

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes der Zimmerer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfersstraße 28, I.

Nr. 27.

Hamburg, den 4. Juli 1896.

8. Jahrgang.

Lohnbewegung.

Platzsperrn sind verhängt in: Cannstatt über das Baugeschäft von Rapp, Dortmund, Friedrichshagen bei Berlin, Lahr in Baden bei R. Langenbach, Rathenow über den Platz von C. Grünberg, Stettin, Stuttgart über das Geschäft von Hofacker, Begeack über das Geschäft von Wahlstedt, Wilhelmsburg über die Bering'schen Arbeiten.

Der Zuzug von vorstehenden Orten ist streng zu halten und es ist Pflicht aller Zimmerer Deutschlands, für finanzielle Unterstützung zu sorgen.

Kameraden! Kauft die Extramarken der Hauptkasse. Geld, Geld und immer wieder Geld ist die Lösung. Die Zimmerer Deutschlands sind unbezwinglich, wenn jeder Einzelne seine Schuldigkeit thut!

Bekanntmachung.

Das Protokoll der Verhandlungen des zweiten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands ist sieben erschienen. Dasselbe umfaßt 124 Seiten und ist zum Preise von 15 \mathcal{M} durch den Unterzeichneten zu beziehen. Es würde sich empfehlen, wenn die Vorsitzenden oder Kassirer in den Zahlstellen die Bestellungen von den einzelnen Mitgliedern entgegennehmen und diese dann an uns gelangen lassen. Auf diese Art würde viel unnötige Schreiberei und Porto erspart werden.

Wir bitten, die Bestellungen recht bald machen zu wollen, indem das Protokoll nur in einer Auflage von 8000 Exemplaren hergestellt wird. Zu spät eingehende Sendungen würden also dann eventuell nicht mehr berücksichtigt werden können.

Gleichzeitig ersuchen wir noch mal's recht dringend, uns umgehend die genauen Namen und Adressen der neu- oder wiedergewählten Vorstandsmitglieder zu melden, damit das Adressenverzeichnis zusammengestellt und veröffentlicht werden kann.

An die Einzelzahler des „Zimmerer-Verbandes“ der westlichen Vororte von Leipzig.

Als Vertrauensmann für die westlichen Vororte von Leipzig ist der Kamerad Fr. Schumann, Weiskensstraße 31 in Plagwitz, ernannt worden.

Derselbe nimmt außer in seiner Wohnung auch jeden Sonnabend, Abends, im Restaurant von R. Zeitler, Ecke der Weiskens- und Merseburgerstraße, Beiträge sowie Beitrittserklärungen entgegen.

Der Verbands-Vorstand.

J. A.: Fr. Schrader, Vorsitzender.

An die Lokalkassirer!

Da mit dieser Woche wieder Schluß des zweiten Quartals eingetreten ist, wollen wir nicht versäumen, wiederum darauf hinzuweisen, daß Rechnungsabchlüsse nebst den aus den Einnahmen im Laufe des verflossenen Quartals resultierenden 60 pZt. für die Hauptkasse bis spätestens zum 15. d. Mts. an Unterzeichneten einzusenden sind.

Auf den Rechnungsablußformularen ist ferner auch über die Extramarken ein Abschluß aufzustellen, entweder vermittelt Hinzuziehen der noch

notwendigen senkrechten Linien neben dem auf den Formularen vorgesehenen Markenabschluß oder durch Anheften eines Stückes anderweitigen, nach Bedarf liniirten Papiers; auf alle Fälle muß aber aus der Abrechnung zu ersehen sein, wie viel auch von den Extramarken verkauft und welche Anzahl Marken noch vorhanden ist. Hinsichtlich der Geldsendungen rufen wir noch einmal folgende zu beachtende Punkte in's Gedächtnis: Bei Geldsendungen an die Hauptkasse ist stets auf der Rückseite des Postabschnittes zu vermerken, wofür der Betrag bestimmt ist, ob für Beiträge oder für den Streiffonds.

Es genügt absolut nicht, daß es mit auf der Abrechnung vermerkt ist, oder in einem Schreiben hierüber Mittheilung gemacht wird, sondern in Anbetracht dessen, daß die Abrechnungen oder die diesbezüglichen Schreiben oft später einlaufen als die Geldbeträge, in fernerem Hinweis darauf, daß die Rechnungsabchlüsse nicht sofort durchgesehen werden können, ist es absolut notwendig, die Bestimmung der Geldbeträge auf dem Postabschnitte (Koupon) zu identifizieren.

J. A.:

Ab. Römer, Verbandskassirer.

Ein sozialistisches Genossenschaftsprojekt.

Dank der intelligenten Fürsorge der Polizei für das Wohl des Volkes, haben die deutschen Arbeiter nicht jene Experimente sozialistischer und halbsozialistischer Art machen können, durch welche die Arbeiter anderer Länder viel Zeit und Geld verloren haben.

Besonders die englischen Arbeiter haben trotz der politischen Freiheit des Landes nur in den Gewerkschaften das erreicht, was sie erreichen konnten. Derselbe praktische Sinn, der sie hier so weit geführt, verführte sie auf der anderen Seite zu immer neuen scheinbar praktischen Experimenten.

Das bekannte Buch von Bellamy hat in Amerika verschiedene sozialistische Gründungen veranlaßt, die alle elend gescheitert sind; nunmehr beginnt eine solche bellamistische Gründung in England größere Bedeutung zu gewinnen. Ihr Ende wird, trotz der großen Vorsicht der Begründer, natürlich dasselbe sein; immerhin aber dürfte eine kurze Betrachtung des interessanten sozialen Phänomens angebracht sein.

Die Anregung ging 1892 von John Orme, dem Führer einer der sozialistischen Arbeiterparteien, und von Wallace, einem christlich-sozialistischen Geistlichen aus. Zunächst sollen einige Tausend Mitarbeiter und ein Fonds von M. 40 000 gesammelt werden. Damit soll ein Waarenhaus errichtet werden, dessen Kunden die Mitglieder sind.

Hier liegt ein an sich sehr verständiger Gesichtspunkt vor: die Organisation des Konsums der Arbeiter. Wie die Arbeiter organisiert in der Produktion eine große Macht vorstellen, so auch in der Konsumtion. Durch die Zersplitterung ihrer Einkäufe in viele kleine Geschäfte vertheuern sie die Waaren sich selbst, denn die kleinen Geschäfte arbeiten natürlich theurer als die großen. Ein großes Waarenhaus, das an den Mitgliedern sichern Absatz hat, kann billiger liefern und außer-

dem noch Dividenden vertheilen. Diese Dividenden sollen nun nicht nach Art der Konsumvereine jährlich ausgezahlt werden, sondern sie bleiben einbehalten als Einzahlungen für eine Alters- und Krankenversicherung der Mitglieder. Dadurch wird in einer Reihe von Jahren ein bedeutendes Kapital aufgesammelt, mit dem in ländlichen Distrikten Produktiv-Genossenschaften gegründet werden, zunächst für solche Artikel, welche in dem Waarenhaus von den Mitgliedern bezogen werden. Der Kreis der Produktion und der produzierten Artikel wird dann immer weiter gezogen, bis eine völlige sozialistische Genossenschaft vorhanden ist, die Alles umfaßt und sich selbst im Wesentlichen genügt.

An sich betrachtet, ist der Plan ja nicht so aussichtslos. Sozialistische Produktivassoziationen innerhalb der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft pflegen außer an inneren Streitigkeiten daran zu scheitern, daß es an Absatz für die produzierten Waaren fehlt, oder daß, falls der Absatz erreicht wird, die Genossen im Laufe der Zeit, wie die Pioniere von Rochdale, sich selbst zu Kapitalisten entwickeln, die Andere ausbeuten. Dadurch, daß die Mitglieder einen festen Stamm der Konsumenten abgeben und zunächst nur für deren Bedürfnisse gearbeitet werden soll und fernerhin eine möglichst für sich abgeschlossen produzierende und konsumierende Genossenschaft sich herausbilden soll, ist wenigstens die Möglichkeit des Mißerfolges durch mangelnden Absatz ausgeschlossen. Die kommunistischen Niederlassungen der mährischen Brüder und manche anderen kommunistischen Gesellschaften haben in dieser Weise lange Existenzfähigkeit gehabt und sind theilweise nur der rohen Gewalt von außen her unterlegen. Aber der weiteren Gefahr, ihrerseits Ausbeuter zu werden, Arbeiter zu verwenden, die nicht Genossen sind und denen gegenüber sie als Genossenschaften Ausbeuter waren, sind diese Vereinigungen fast alle ausgefegt. Daß alsdann der letzte soziale Werth, den ein solches Unternehmen noch haben kann, schwindet, ist wohl klar. Außerdem muß man nie vergessen, daß fast regelmäßig, wenn derartige Genossenschaften nicht auf religiöser Grundlage ruhen oder eine übermächtige Persönlichkeit sie patriarchalisch leitete, nach kurzer Zeit Streitigkeiten sie ruinierten. Es wird in ihnen zu viel Verleugnung der natürlichsten Triebe verlangt, als daß sie ohne religiöse Begeisterung existieren könnten. Wenn nun auch die Begründer von frommen Gesichtspunkten ausgehen, so ist denn doch fraglich, ob heute selbst in England noch die nöthige Intensität religiöser Gefühle aufzutreiben ist.

Indessen, selbst wenn Alles glückt — was ist damit erreicht?

Am Anfang aller Geschichte steht die Gewalt als bildender politischer und sozialer Faktor, und jeder Fortschritt war in der einen oder anderen Weise ein Resultat der Gewalt. Man mag das vom religiösen Standpunkt aus beklagen, aber da dadurch an der Sache selbst nichts geändert wird, so beweist man damit lediglich, daß moralische und religiöse Betrachtung nicht politisch-historische Betrachtung ist. Das politische Problem ist nicht: eine Organisation zu schaffen, durch welche Einigen

ober Vielen eine gerechter erscheinende Vertheilung ermöglicht wird, sondern: die innere Bewegung der kapitalistischen Produktionsweise zu verstehen und ihren aus vielen Gründen nothwendig werdenden und nothwendig erfolgenden Umschlag in die sozialistische zu unterstützen. Die gefühlte Ungerechtigkeit und der auf dem Arbeiter lastende Druck sind nicht Schäden, welche reformirt werden müssen, sondern Mittel zu einer Umwälzung der Produktionsweise. Orme und Wallace schaffen im besten Fall ein soziales Idyll inmitten der großen politischen Kämpfe der Gegenwart; denn wenn ihre Organisation den Ehrgeiz haben wird, umfassender zu werden und dem Kapitalismus Konkurrenz zu machen, wird dieser sofort sich zu vertheidigen wissen, und falls sie nicht irgend eine wirkliche handfeste Macht hat, sie weglegen, wie er das Idyll der mährischen Brüder weggefegt hat. Wäre die Sache so einfach, daß durch allmälige Erweiterung der Organisation nach Maßgabe der Ersparnisse und Ueberschüsse schließlich das ganze Kapital aufgesaugt und so in den Besitz der jetzt Ausgebeuteten gebracht werden könnte, so wäre ja die Sache sehr einfach. Noch bequemer ließe sich das erreichen, wenn man alsdann einem Vorschlag folgte, mit welchem vor einigen Jahren in Berlin die soziale Frage von einem naiven Mann gelöst wurde: man gründet Kaufhäuser, kapitalisirt die Dividenden, schlägt Zins auf Zins, und hat in einigen Jahrzehnten, nach Analogie der bekannten Rechnung von dem zur Zeit Christi ausgeliehenen Pfennig, ein Kapital, mit dem man wesentliche Unternehmungen, Fabriken, Güter, Häuser usw. aufkaufen kann, um in ihnen nunmehr sozialistisch zu wirtschaften. Man vergißt eben, wenn man zu sehr in den bürgerlichen Anschauungen vom Rechtsstaate aufgewachsen ist, daß das Kapital nichts weiter ist als ein Recht auf Ausbeutung, welches durch die Macht des Staates aufrecht erhalten wird; daß der Rechtsstaat eine Fiktion ist, welche sofort verschwindet, wenn jenes Recht der Ausbeutung bedroht ist, selbst auf dem für ihn sonst ganz legitimen Wege des Abkaufens.

Die Heiligkeit des Eigenthums.

So oft die Forderung einer gerechteren und gleichheitlicheren Vertheilung der gesellschaftlichen Güter erhoben wurde, ertönte aus den Reihen der Besitzenden der Ruf: „Heilig ist das Eigenthum!“ Heute mehr denn je ist es der Fall gegenüber dem Verlangen der Sozialdemokraten auf Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung. Der Staat erklärt durch seine Organe die bestehende Eigenthumsordnung für die beste und daher

unabänderliche. Der Pfaffe verkündet salbungsvoll, daß diese Ordnung eine von Gott eingefegte und der Unterschied zwischen Arm und Reich nach seinem Willen geschaffen sei. Der Professor beweist — und was können Professoren nicht Alles beweisen —, daß der Reiche seine Güter auf Grund eines „natürlichen Rechts“ besitzt. Der Richter bestrafte nach dem bestehenden (Klassen-)Recht jeden Eingriff in das Eigenthum mit drakonischer Strenge, und so dienen alle Organe des Klassenstaates der heiligen kapitalistischen Ordnung bis zum Polizeibüttel herunter, der den jugendlichen Arbeitslosen wie den schwachen hilflosen Greis als Sünder wider das Eigenthumsrecht am Stragen packt, wenn sie sich vor der Thüre des Reichen ein Stückchen Brot erbitten.

Wenn man die Frage aufwirft, ob denn die herrschenden Klassen immer das Eigenthum so respektirt haben, wie sie es jetzt von der Masse der besitzlosen Bürger verlangen, so erhält man freilich eine gegentheilige Antwort, denn ein Blick in die Geschichte zeigt uns, daß Ausbeutung, Unterdrückung jeder Art, selbst Raub und Mord seitens der herrschenden Klassen nicht verschmäht wurden, um ihren Besitz zu mehren.

Abgesehen von den alten Griechen, bei denen Sklavenausbeutung, Sklavenhandel und gelegentlicher Seeraub als adeliges Metier galt, und den Römern, welche die ganze damals bekannte alte Welt plünderten, wodurch es den Patriziern möglich war, ungeheure Reichthümer anzuhäufen, während die römischen Bauern durch den Kriegsdienst immer mehr verarmten, finden wir das ganze Mittelalter hindurch neben der Ländergier der Fürsten, die beständige Kriege hervorrief, Adel und Pfaffen sich streiten um Hab und Gut der Städte und Bauern, und wo es nicht durch List und Erbschleicherei gelang, Bauerngut an sich zu reißen, waren Gewalt, Betrug und Meineid die Mittel, um die freien Bauern zu Zinsern, die Zinsler zu Leibeigenen der Feudalherren, der Abtei oder des Klosters herabzudrücken.

„Die ganze offizielle Geschichte des Mittelalters“, sagt Dr. Vogt, „ist die unausgefegte Kauferei zwischen Fürsten, Feudalherren und Pfaffen um die fettesten Brocken.“ — Bis in unser Jahrhundert dauerte das Bauernlegen fort, so daß selbst Freiherr v. Stein gestehen mußte: „Die Wohnung des mecklenburgischen Edelmannes, der seine Bauern legt, kommt mir vor wie die Höhle eines Raubthieres, das Alles um sich verodet und mit der Stille des Grabes umgiebt.“

Wie die herrschenden Klassen im Mittelalter mit dem Lohnarbeiter umgingen, daß läßt sich nach dem Grabe der Unfreiheit ermessen, in der er heute sich noch befindet. Von einer freien

Verfügung über seine Arbeitskraft war keine Rede; soweit ihn nicht der Hunger zwang, nöthigten ihn Gesetze, seine Arbeitskraft zu einem Preise zu verkaufen, der den Herren angenehm war und ihnen reichen Profit in die weiten Taschen lieferte. Wehe ihm, wenn er sich widersetzte; auf „Zusammenrottungen“ zum Zwecke der Erlangung höherer Löhne waren zum Theil schwere Leibesstrafen gefegt.

So haben die herrschenden Klassen sich fortgesetzt auf Kosten des arbeitenden Volkes bereichert, bald in roherer Form, wie im Mittelalter, bald in feinerer, wie heute, bei der sogenannten „freien Lohnarbeit“, oder mittelst Getreidezölle, Zuckerprämien, Branntwein-Liebesgaben zc.

Und nun kommt man und erklärt, all' dieser seit Jahrhunderten aus der Arbeit des Volkes entnommene und aufgehäufte Besitz sei „heilig und unantastbar“, der Unterschied zwischen Arm und Reich sei eine „göttliche Einrichtung“, und verlangt, das Volk solle es glauben.

Aber wenn man es täglich von hunderttausend Kanzeln verkünden ließe und wenn Zehntausende von Rechtspfaffen es in die Gesetzbücher einschreiben würden, das Volk schüttelte den Kopf dazu. Es lernt die Quelle dieser Reichthümer, die Art, wie sie erworben wurden, und die Ursache seiner Armuth immer mehr kennen und zieht aus dieser Erkenntniß die richtigen Schlüsse.

Zu allen Zeiten, so lange es einen Klassenstaat giebt, hat dieser den Besitz der Großen und Mächtigen für heilig und unantastbar erklärt und dennoch die schwersten Eingriffe in das Eigenthum der Besitzenden nicht verhindern können. Noch immer, wenn der Druck der Ausbeutung zu schwer auf ihm lastete, erinnert sich das arbeitende Volk seiner Macht und erzwingt Reformen, unbekümmert um das Geschrei der Reichen über Eingriffe in ihren Besitz. Als der Geldmacher bei den Israeliten so weit ging, daß ein Weib dem Propheten Elias klagte: „Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben; so Du weißt, fürchtete er Jahve (Jehova). Nun kommt der Gläubiger und will meine beiden Kinder nehmen zu seinen Sklaven“, da begann jener Klassenkampf, in dem die Propheten nicht wie die heutigen „Diener Gottes“ auf Seiten der Reichen, sondern bei den Armen und Unterdrückten standen, und der Prophet Jesaja ausrief: „Wehe Denen, die Haus an Haus, Feld an Feld reihen . . . bis kein Raum mehr da ist, daß sie allein das Land besitzen!“ Die herrschenden Klassen sahen sich gezwungen, durch soziale Reformen, die einen schweren Eingriff in das Eigenthum der Besitzenden zu Gunsten der Armen bedeuteten, den Geist des Volkes zu versöhnen. (Siehe Deuteronomium Kap. 12—27 und im Levitikus Kap. 25.)

Messung der Entfernungen im Himmelsraume.

Wie weit ist der Himmel von der Erde entfernt? Das ist eine Frage, die man sich schon im grauesten Alterthum vorlegte. In dieser Weise konnte man die Frage allerdings nur aufwerfen in einer Zeit, als die Phantasie des Volkes sich den Himmel noch vorstellte als eine Krystallkugel, an welcher die Fixsterne angeheftet waren. Alle Lichter am Firmamente strahlten in gleicher Höhe über der Erde, in welcher Höhe, davon machte man sich nur einen schwachen Begriff. Als Hephästos seine Mutter vor der harten Behandlung des Zeus schützen wollte, warf dieser ihn ergrimmt zur Erde, und einen ganzen Tag dauerte es, bis der unglückliche auf der Insel Lemnos niederfiel. Welch' gewaltigen Raum vermochte ein Körper wohl in 24 Stunden zu durchfliegen. Gewaltig! Heute wissen wir, daß das schnellflüchtige Licht, das in einer einzigen Sekunde 42 000 Meilen durchfliehet, dennoch Jahrzehnte braucht, ehe es von den nächsten Fixsternen bis zu unserer Wohnstätte gelangt. Was wollen dagegen die Schätzungen der Alten besagen. Heute können wir auch nicht mehr fragen, wie hoch der Himmelsdom sich über der Erde wölbt, denn alle Fixsterne sind verschieden weit entfernt und nur von den wenigsten vermögen die Astronomen anzugeben, in welchen Entfernungen sie stehen.

Auf der Erde hat man es leicht, die Entfernung eines Gegenstandes zu erforschen: Meßkette, Meßrädchen und Nivellirab geben genügende Mittel an die Hand, ja, wo es auf größere Genauigkeit nicht eben ankommt, schreitet man eine Strecke ab und gewinnt so einen zwar nicht sicheren, aber in vielen Fällen ausreichenden Begriff von der Länge derselben. Wenn man nun aber an den Gegenstand, dessen Entfernung man gern wissen möchte, nicht heran kann? Dann allerdings ist die Sache schon bedeutend schwieriger, aber auch da weiß man sich

zu helfen. Liegt z. B. auf einer unzugänglichen Insel ein Thurm, dann wird an dem Ufer des Gewässers eine Linie, eine Strecke abgemessen, und von den beiden Enden derselben nach dem Thurme hinvisirt; man erhält so ein Dreieck, dessen Grundlinie, in diesem Falle Basis genannt, die abgestochene Strecke bildet, seine Spitze ist der Thurm. Da ferner in dem Dreieck die beiden Winkel bekannt sind, welche die Visirlinien, also die Seiten des Dreiecks, mit der Grundlinie einschließen, so sind in dem Dreieck eine ausreichende Anzahl von Stücken gegeben, um alle Theile desselben zu berechnen, also auch die Höhe, d. h. die Entfernung des Thurmes von der Basis. Je weiter der Gegenstand entfernt ist, um so länger muß die Basis sein, da sonst der Winkel an der Spitze zu klein wird und die Seiten beinahe parallel verlaufen.

Das Alles wußte man schon vor zwei Jahrtausenden und führte derartige trigonometrische Messungen auch praktisch aus. Die Sterne sind solche unzugänglichen Punkte, der Himmelsraum das Gewässer, die Erde das Ufer desselben. Es lag daher nahe, auch auf die Punkte im Weltraum das gleiche Verfahren anzuwenden, und doch hat erst die neueste Zeit auf diesem Gebiete Erfolge zu verzeichnen. Nicht in der Methode lag die Schwierigkeit, sondern darin, eine Basis zu finden, die im Verhältnis zu den unendlichen Entfernungen der Gestirne lang genug gewesen wäre. Es muß hier noch eine kleine Betrachtung eingeschoben werden. Betrachtet man in dem angeführten Beispiel den Thurm von dem einen Ende der Standlinie, so wird er sich mit gewissen Gegenständen am Horizonte decken, geht man nach dem anderen Ende der Basis und blickt abemals nach demselben Thurm, so wird er sich mit anderen Gegenständen am Horizonte decken, er wird scheinbar eine Bewegung ausgeführt haben in umgekehrter Richtung, wie der Beobachter die Basis abschritt. Kennt man also die Lage der entfernteren Gegenstände

am Horizont und ihren Winkel gegen die Basis, so kennt man auch den Winkel des nahen Thurmes gegen die Basis.

Beim Monde bemerkte man schon von zwei nicht allzuweit voneinander entfernten Sternwarten eine Ortsveränderung am Himmel, auf der einen bedeckte er scheinbar andere Fixsterne, wie auf der anderen. Die Fixsterne sind die Gegenstände am Horizont, und da man deren Lage am Himmelsraum durch Jahrhunderte lange Beobachtungen genau kennt, so waren auch die Winkel, die die Visirlinien nach dem Monde mit der Verbindungslinie der Sternwarten bildeten, gegeben und die Entfernung zu berechnen. Bei der Sonne wollte dies zunächst nicht gelingen, erst als die ganze Erde mit einem Netze von Observatorien überzogen war, erst als man es vermochte, die längste Standlinie zu benutzen, welche die irdischen Verhältnisse überhaupt zulassen, also den Durchmesser der Erde als Basis nahm, konnte man auch die Entfernung der Sonne wirklich messen. Beobachtet man z. B. die Sonne auf einem deutschen Observatorium und dann auf einer Sternwarte in Newzealand, so hat die Basis eine Länge von beinahe 12 800 Kilometern, und wenn auch immer noch das Dreieck ein äußerst spitzwinkliges wird, so hat der Winkel an der Spitze doch einen meßbaren Werth. Die Astronomen drücken die Sache etwas anders aus, sie versetzen sich im Geiste auf den Himmelskörper, also z. B. auf die Sonne und blicken von hier nach den beiden Observatorien hin, dann bilden die beiden Visirlinien den Winkel an der Spitze, oder die beiden Sternwarten erscheinen von der Sonne unter einem gewissen Winkel. Dieser Winkel, unter dem von der Sonne aus der Erddurchmesser erscheint, wird die Sonnenparallaxe genannt, er beträgt etwa 8,86 Bogensekunden; doch ist auch dieser Werth noch nicht absolut sicher, wenn er sich auch durch spätere Messungen wohl nur noch wenig verändern wird.

In Griechenland war die Gelbherrschaft des Adels so gestiegen, daß die Feldfluren, soweit sie nicht schon in die Hände der adeligen Wucherer übergegangen waren, von Pfandsäulen starrten, auf denen verzeichnet stand, wem und um wieviel sie verpfändet seien. Die armen Kleinbauern mußten froh sein, wenn ihnen der Gläubiger erlaubte, als Pächter auf ihrem Acker sitzen zu bleiben und von einem Sechstel des Ertrages zu leben, während fünf Sechstel ihrem Herrn zufielen. Reichte der Erlös des verkauften Grundstücks nicht zur Deckung des Gläubigers, so mußte der Bauer seine Kinder als Sklaven in's Ausland verkaufen, um den Gläubiger zu befriedigen, und war der Blutauger noch nicht zufrieden, so konnte er den Schulner selbst als Sklaven verkaufen.

In dieser Noth kam den attischen Kleinbauern um's Jahr 594 vor unserer Zeitrechnung Solon mit seiner neuen Verfassung zu Hülfe. Er erklärte die Schulden der Kleinbauern für erloschen, entfernte die Pfandsäulen und führte die wegen Schulden in's Ausland Verkaufenen und Geflüchteten wieder zurück. Also wieder ein schwerer Eingriff in das Eigenthum der Reichen.

„Alle bisherigen Revolutionen,“ sagt Friedrich Engels, „sind Revolutionen gewesen zum Schutze einer Art des Eigenthums gegen eine andere Art des Eigenthums. Sie können das eine nicht schützen, ohne das andere zu verletzen. In der großen französischen Revolution wurde das feudale Eigenthum geopfert, um das bürgerliche zu retten; in der Solonischen mußte das Eigenthum der Gläubiger erhalten zum Besten des Eigenthums der Schuldner. Von der ersten bis zur letzten sog. politischen Revolution sind sie alle gemacht worden zum Schutze des Eigenthums — einer Art und durchgeführt durch Konfiskation, auch genannt Diebstahl des Eigenthums — einer anderen Art. So wahr ist es, daß seit dritthalb tausend Jahren das Privateigenthum hat erhalten werden können nur durch Eigenthumsverletzungen.“

Mit der „Heiligkeit des Eigenthums“ ist es also nichts; sie galt immer nur so lange, bis der auf den Massen lastende Druck unerträglich wurde. Ebenso windig steht es mit der „gottgewollten“ kapitalistischen Ordnung. Diejenigen, welche sie behaupten, belügen sich selbst, oder, was wahrscheinlicher ist, wollen Andere belügen. Diese „gottgewollte“ Ordnung war zu verschiedenen Zeiten eine andere. Im Alterthum beruhte sie auf der Sklavenausbeutung, im Mittelalter auf der Leibeigenschaft, einer milderen Form der Sklaverei, in der Neuzeit auf der Lohnarbeit, welche wieder nichts als eine verkleidete Form der Sklaverei ist. Von diesen drei großen Formen der Knechtschaft

sind die beiden ersten überwunden. Aber auch die dritte wird fallen und an ihre Stelle wird die sozialistisch organisierte Gesellschaft treten, in der es keine Herren und Knechte, keine Ausbeuter und keine Ausgebeutete giebt, sondern nur freie und gleiche Menschen.

„Die Zeit wird kommen,“ sagt Morgan, „wo die menschliche Vernunft erstarken wird zur Herrschaft über den Reichtum, wo sie feststellen wird sowohl das Verhältnis des Staats zu dem Eigenthum, das er schützt, wie die Grenzen der Rechte der Eigenthümer. Die Interessen der Gesellschaft gehen den Einzelinteressen absolut vor, und beide müssen in ein gerechtes und harmonisches Verhältnis gebracht werden. Die bloße Jagd nach Reichtum ist nicht die Endbestimmung der Menschheit, wenn anders der Fortschritt das Gesetz der Zukunft bleibt, wie er es war für die Vergangenheit.“

Klassenkultur.

Bewundernd stehen wir vor der Kultur der alten Griechen, die uns Schöpfungen aufweist, wie wir sie zum Theil, z. B. in der Bildhauerkunst, heute noch nicht wieder erreicht haben. Aber was dem denkenden Beobachter die Freude an ihr vergällt, das ist, daß sie auf der Sklavenarbeit aufgebaut war und nur einer kleinen Minderheit von Freien zu Gute kam, während die große Masse der Unfreien leer ausging.

Der Widerspruch in der griechischen Kultur tritt klassend hervor, wenn man eine jener idealen Gestalten, wie sie uns die griechische Kunst hinterlassen hat, mit der Gestalt des damaligen Handwerkers oder eines in den Minen arbeitenden Sklaven vergleicht. Man erhält da ein Bild, wie etwa, wenn man den heutigen Wohlhabenden, der in seiner Jugend Nichts zu thun hatte, als sich auf die Uebernahme der Erbschaft seines Vaters vorzubereiten, und nun das reiche Erbe genießt, einem armen sächsischen Weber gegenüberstellt, der von seinem vierten Lebensjahre an am Spulrad saß und mit dem vierzehnten in die Fabrik eintrat.

Trotz ihrer herrlichen Schöpfungen und ihrer gerühmten Demokratie waren eben die alten Hellenen von einer wahrhaften Kultur ebenso weit entfernt wie alle anderen späteren Staaten. Denn als wirkliche Kultur kann nur eine solche angesehen werden, in der Jeder seinen Antheil an den von der Gesamtheit geschaffenen Gütern erhält und Jeder die Früchte seiner Arbeit genießt. Alles Andere ist Klassenkultur.

Auch wir in der Neuzeit sind weit davon entfernt, uns einer Allgemeinkultur zu erfreuen. Zwar haben wir die Zeit der Sklaverei und der Leibeigenschaft weit hinter uns, aber die heutige Lohnarbeit ist doch weiter nichts als eine verfeinerte Form der alten Ausbeutung. Von Allem, was die Arbeiterklasse heute an geistigen und materiellen Gütern erzeugt, kommt ihr ebenso nur ein kleiner Bruchtheil zu, wie den Sklaven des Alterthums und den Leibeigenen des Mittelalters. Der Haupttheil fällt den herrschenden Klassen in den Schooß.

Das arbeitende Volk baut herrliche Paläste und muß in dumpfen, feuchten, licht- und lustarmen Räumen wohnen. Es gräbt den schwarzen Diamanten aus der Erde und muß frieren. Es webt herrliche Stoffe und verfertigt kostbare Kleider für die Vornehmen; selbst hat es aber nicht so viel, um nothdürftig seine Blüten zu

bedecken und sich vor kalten Winterkürmen zu schützen. Die Magazine reicher Handelsherrn strotzen von Waaren, Luxusgegenständen und Kostbarkeiten aller Art; in den Wohnzimmern derer, die alle diese Herrlichkeiten erzeugen, ist es trostlos leer und öde.

Die Erde erzeugt genug, um Allen den Hunger zu stillen, aber das arbeitende Volk muß hungern, weil es keine Kaufkraft besitzt und Wucher und Steuern ihm die nothwendigsten Lebensmittel verheuern. Unsere „Edelsten und Besten“ suchen durch Hölle den Getreidepreis zu steuern, Londoner Handelsherrn lassen jeden Monat 70 Tonnen (à 20 Zentner) Fische verkaufen, um den Preis derselben hochzuhalten. Was kümmert es sie, daß in ihrer Stadt jährlich Hunderte buchstäblich Hungers sterben. New-Yorker Kaufleute fahren den vom Süden kommenden, reich mit Früchten aller Art befrachteten Schiffen entgegen, kaufen die Ladungen und lassen sie in's Meer werfen, um den Preis auf dem Markte nicht zu drücken. Alles um des heiligen Profits willen.

Der kleine Bauer schindet sich vom Sonnenaufgange bis zu ihrem Niedergange ab, um dem Boden seine Erntegüter abzurufen. Seine Produkte (Wein, Geflügel, Butter, Eier) zieren die Tafel des Reichen während seine Kost zumeist aus Kartoffeln und Kraut besteht und kaum des Sonntags ein Stückchen Fleisch auf den Tisch kommt. Und trotz seines Fleißes ist er tief verschuldet, denn sein Erlös wandert in's Steueramt oder in die Hände seiner Hypothekengläubiger, und müßte er, wie einst in Attika, auf seinen Aedern seine Hypothekenschulden verzeichnen, Deutschlands Fluren würden, soweit sie nicht dem Grundbesitz gehören, ebenfalls von Pfandsäulen starrten, auf denen verzeichnet stünde, daß der Acker diesem oder jenem Kapitalisten verpfändet ist und der Bauer eigentlich nur mehr der nominelle Eigenthümer ist.

Kunst und Wissenschaft gehen, aber nur für die Reichen. Der Sohn des Armen, und wenn er noch so talentirt ist, er muß sein Talent unentwidelt lassen, denn er besitzt die Mittel zum Studium nicht. Theater und Konzertsäle heheln die „besseren Stände“, denn der nach schwerem Tagwerk abgemattete Körper des Arbeiters ist, selbst wenn dieser die Mittel besitzt, sich einen Kunstgenuss zu verschaffen, für die Kunst nicht mehr empfänglich. Des Sonntags aber sucht ihn ein frömmelndes Nickerthum in die Kirche zu zwingen und was noch an Energie in ihm ist, jede Begier nach Freiheit, Bildung und Genuß zu ersticken. Und tritt ein Mann auf, der eine neue Wahrheit entdeckt hat, so wird er, wenn diese dem arbeitenden Volke frommt, mit allen Mitteln der Klassen Tyrannie verfolgt, wie es Bassalle, Marx, Engels und Tausenden vor ihnen ergangen ist. Was braucht das arbeitende Volk Wissen, es soll dulden, leiden und sich mit Wehseln auf's Feinste verträglich lassen.

Unsere außerordentlich entwickelte Technik bietet die Mittel zu fast absoluter Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter; aber in den Bergwerken fallen durch schlagende Wetter und stürzendes Gestein Jahr aus, Jahr ein Fetatomben von Bergleuten der Sparwuth des Kapitals zum Opfer und in den Fabriksälen ertönen die Schmerzensschreie von den Maschinen zerfleischter jugendlicher Arbeiter und Greise.

Die Hygiene lehrt uns, wie Krankheiten zu verhüten sind, aber wo die Noth, das Elend, eine überlange Arbeitszeit die Schwindlicht nicht erzeugt, da sucht und findet sie in den unreinlichen, staubigen, mit schädlichen Dämpfen aller Art erfüllten Arbeitsstätten ihre Opfer. Wie würde ein tägliches Bad die Gesundheit des Arbeiters fördern, aber er hat weder die Zeit noch die Mittel dazu. Solcher Luxus ist nur für die Reichen.

Wir verdanken unserer Kultur Gas- und elektrisches Licht, aber sie erleuchten nur die Prunksäle der Reichen,

Für die Fixsterne war auch diese Basis noch viel zu klein, so große Mühe man sich auch gab, man konnte bei keinem derselben eine scheinbare Ortsveränderung entdecken. Da kam man auf eine andere, glückliche Idee. Die Erde umkreist die Sonne in einer so großen Entfernung, daß sie im Sommer dem Punkte, auf welchem sie im Winter steht, um 296 Millionen Kilometer entfernt ist. Wahrlich eine stattliche Grundlinie. Wenn also die Fixsterne überhaupt in meßbarem Abstände von der Erde stehen sollten, dann müßte man eine Ortsveränderung an ihnen wahrnehmen, wenn man sie erst mitten im Sommer und dann wiederum mitten im Winter beobachtete. Und wenn auch im Anfang alle Mühe vergebens war, mit den feineren Hülfsmitteln der Gegenwart gelang es, von einigen Fixsternen wenigstens mit einiger Genauigkeit die Parallaxe, in diesem Falle den Winkel, unter welchem vom Fixstern aus der große Durchmesser der Erdbahn erscheint, zu bestimmen, und wieder einmal hatte der nimmer rastende Menschengeist über scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten triumphirt. Und das war von großer Wichtigkeit, denn erst durch die Messung von Fixsternparallaxen sind auch die letzten Einwände gegen das kopernikanische Weltssystem dauernd widerlegt. Mit Recht warf man gegen Kopernikus ein, daß, wenn die Fixsterne unbeweglich stehen blieben, dann auch die Erde ebenso unbeweglich stehen bleiben müsse, daß andererseits bei angenommener Bewegung der Erde auch die Fixsterne scheinbare Verschiebungen erleiden müßten, wie sie der Thurm erleidet, wenn man von einem Ende der Basis nach dem anderen schreitet.

Kopernikus gab sich große Mühe, jährliche Bewegungen der Fixsterne nachzuweisen, leider war dies mit den optischen Hülfsmitteln, die ihm zur Verfügung standen, nicht ausführbar, und so mußte er sich mit der Behauptung begnügen, die Entfernung der Fixsterne sei eben so unermesslich groß, daß die gesammte Erdbahn von ihnen

gesehen zu einem Bünktchen zusammenschumpfe; eine Vorstellung, mit der Kopernikus durchaus nicht so Unrecht hatte, die indessen seine Gegner keineswegs befriedigte. Nach Kopernikus haben sich viele Astronomen mit der gleichen Frage beschäftigt, aber auch mit dem gleichen Mißerfolge; der zu messende Winkel war eben so klein, daß er nur mit den allerfeinsten Meßinstrumenten der Neuzeit bestimmt werden konnte.

Unter den älteren Beobachtungen ragen die von Tycho und Bradley weit hervor, aber Beide gingen von der falschen Voraussetzung aus, daß die hellsten Sterne auch gleichzeitig die der Erde nächsten sein müßten, also auch die größte Parallaxe hätten, was durchaus nicht der Fall ist. Bessel war der Erste, der auf einer anderen Grundlage zu bauen anfing. Er war der Ansicht, daß nicht die helleren Sterne, sondern diejenigen uns zunächst stehen, welche die größte Eigenbewegung zeigen. Er verglich diese Sterne in Bezug auf Winkelabstand und Stellung mit nahestehenden, ganz lichtschwachen Sternchen, als Gegenständen am Horizont, indem er deren Parallaxe als unmeßbar klein annahm. So untersuchte Bessel den Stern 61 im Schwan, indem er vom August 1837 bis zum Oktober 1838 rund 400 Beobachtungen anstellte. Und ihm gelang die Lösung einer Aufgabe, an der sich Jahrhunderte lang die Astronomen vergeblich die Zähne ausgebeißten hatten. Er fand eine Parallaxe von etwa $\frac{1}{3}$ Bogensekunden, was einer Entfernung von 11 Billionen Meilen entspricht. Wie genau waren aber auch Bessels Messungen! Während Tycho zufrieden gewesen war, Sternpositionen bis auf eine Bogenminute genau zu bekommen, während Bradley mit einer Bogensekunde schon die Grenze des überhaupt Möglichen erreicht zu haben schien, waren Bessels Heliometermessungen noch zehnmal genauer. Hermann J. Klein giebt ein schönes Bild, um den Begriff von der Größe oder vielmehr Kleinheit eines Winkels von einer Beinhel-Bogensekunde anschaulich zu

machen. Man denke sich ein Menschenhaar in deutlicher Schweiß vom Auge ausgespannt und theile setae Dicke in zweihundert Theile, zieht man dann von den Endpunkten der Theilungen gerade Linien nach dem Auge, so schließen je zwei benachbarte Linien einen Winkel von $\frac{1}{10}$ Bogensekunde ein. $\frac{1}{10}$ Bogensekunden ist nach den neueren Untersuchungen von Struve und Auwers die Parallaxe von 61 Cygni 20 Millionen Meilen beträgt der Abstand der Erde von der Sonne; der Radius der Erdbahn, der Stern 61 Cygni ist 404 000 solche Erdbahnhalbmessern von uns entfernt, also rund 8 Billionen Meilen.

Der Stern 61 im Schwan ist von den Fixsternen, deren Parallaxe wir kennen, nicht der nächste, noch näher steht uns der Stern α im Centauren, einem Sternbilde des südlichen Himmels, der nur eine Entfernung von 225 000 Halbmessern der Erdbahn hat, also rund 4 Billionen Meilen; der hellste Stern der nördlichen Hemisphäre, der lichtgewaltige Sirius, hat eine Parallaxe von 0,3 Bogensekunden, entsprechend einer Entfernung von 1 070 000 Halbmessern der Erdbahn!

1 070 000 Halbmesser der Erdbahn! Wer vermag sich wohl von einer solchen Entfernung eine Vorstellung zu machen, hier hört jedes Verständniß, jeder Maßstab auf; die Sinne schwindeln, wenn von Billionen die Rede ist. Es ist ganz gleich, ob man 5 Billionen oder 100 Billionen sagt, Eins ist so unfassbar wie das Andere. Aber wie soll man diese unermeßlichen Größen dem Menschengeiste und seinem beschränkten Gesichtskreife näher bringen? Zunächst versuchte man einen neuen Maßstab einzuführen, der der Größe der gemessenen Dingen besser entsprach, als die winzige Basis, von der aus sie gemessen war, und bezeichnete in runder Summe diejenige Entfernung, welche einer jährlichen Parallaxe von 1 Bogensekunde entspricht, also 4 Billionen Meilen als eine Sternweite. Mit diesem Maße verglichen steht

der Arbeitsmann mag bei der qualmenden Petroleumlampe seine Zeitung lesen, wenn er überhaupt eine abonnieren kann. Wir haben Eisenbahnen, aber die Arbeiter müssen Stunden weit zur Arbeit gehen, um schon ermüdet an der Arbeitsstätte anzukommen, und Abends wieder denselben weiten Weg zurück machen, weil sie infolge ihres geringen Verdienstes ein Fahrblatt nicht erschwingen können.

Es gäbe der Kulturaufgaben in Menge zu erfüllen. Wohnungen und Schulhäuser, Kranken- und Waisenhäuser, Altersasyle, Straßen, Kanäle und Eisenbahnen wären zu bauen, an Arbeitskräften fehlt es nicht, im Gegenteil, Hunderttausende warten auf Arbeit und Verdienst, aber sie müssen als gleichsam von der Gesellschaft Ausgestoßene ziellos von Ort zu Ort wandern, sich den dürftigen Unterhalt erbetteln, um immer tiefer zu sinken und zuletzt in Noth und Elend zu verkommen. Der Klassenstaat hat für Kulturzwecke beschämend wenig Mittel übrig, er braucht sie für den Militarismus, der dem Ehrgeiz der Mächtigen dient, die Handelskriege der internationalen Kapitalisten führt und ihm die begehrlichen Massen darbreitbar.

So sind wir denn, wie Eingangs behauptet, weit entfernt von einer Allgemenkultur, unsere ganze Kultur ist vielmehr eine Klassenkultur.

Die Höhe einer Kultur bemisst sich nicht bloß nach der Qualität ihrer einzelnen Ereignisse und Schöpfungen, sondern gerade in erster Linie nach dem Maße ihrer Verbreitung. Unsere Kultur baut sich auf dem faulen, mörderischen Boden einer verarmten, entrechteten, ungeheuren Masse auf, und deshalb ist sie eine Klassenkultur.

Eine Kultur zu schaffen, an der Alle gleichmäßig theilnehmen, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Wer es ehrlich meint mit dem arbeitenden Volke, der stehe zu ihrer Fahne.

Hier wahre Kultur — dort Klassenkultur!
Die Wahl kann nicht schwer sein.

Wie soll ein Lungenkranker leben?

Keine von allen Krankheiten fordert so viel Opfer, wie die Erkrankung der Lunge, in Deutschland allein jährlich 180 000 Menschenleben. Und doch würden Tausende und Abertausende von denen, die an einem Lungenübel leiden, trotz desselben sichere Aussicht auf eine noch lange Reihe von Lebensjahren haben, wenn sie rechtzeitig den Entschluß fassen, sich in eine Heilanstalt aufnehmen zu lassen. Millionen von Mitgliedern der arbeitenden Klasse ist dies durch Nupharmachung des § 12 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes möglich gemacht. Die Versicherungsanstalt übernimmt in Fällen, in denen eine Heilung zu erwarten ist, nicht nur die Fürsorge für die Kranken, sondern sie kann sogar die Familien der Kranken unterstützen.

Wer lungenkrank ist, soll aber auch seine Art, zu leben, mit Rücksicht auf sein Leiden vernunftgemäß gestalten. „Wie aber lebe ich denn vernunftgemäß?“ fragt so mancher Lungenkranke, und in der That findet man leider selten populär gehaltene belehrende Rathschläge, die insbesondere den weniger Bemittelten zugänglich gemacht werden. Es ist deshalb ein Verdienst der „Vereinigung zur Fürsorge für Kranke Arbeiter in Leipzig“, daß sie ganz besonders den Lungenkranken ihre Aufmerksamkeit zuwendet und treffliche „Rathschläge für Lungenkranke“ in allen Schichten der Bevölkerung zu verbreiten sucht. An der Hand des also betitelten, vom vorgenannten Verein herausgegebenen Heftchens beantworten wir zu Nutz und Frommen aller unserer Leser die Frage: „Wie soll ein Lungenkranker leben?“ wie folgt:

„Keine, frische Luft!“ ist das erste Gebot des Lungenkranken. In solcher soll möglichst auch seine Wohnung belegen sein, die er zweckmäßig, also in den Außenbezirken und nicht in den dichtbevölkerten und mit verborbener Luft angefüllten Zentren der Stadt suchen soll; der eventuelle weitere Weg von der Wohnung bis zur Arbeitsstätte ist weit weniger nachtheilig, als eine in minderwerthiger Luft belegene Wohnung. In dieser selbst aber heißt es: Lüften! Lüften am Tage und selbst in der Nacht, wobei der Lungenkranke nur darauf zu achten hat, daß er sich Nachts nicht der unmittelbaren Einwirkung der kalten Luft aussetzt.

„Geh' spazieren!“ — so viel Dein Geschäft es gestattet, ist das zweite Gebot! Nur such' Dir dabei Orte aus, die vor dem scharfen Winde möglichst geschützt sind.

„Meide schlechte Luft!“ ist das nächste Gebot. Die aber findet man überall dort, wo viele Menschen sich ansammeln. Die Luft in Theatern, in Konzertsälen, in Bierhallen, vor Allem aber in Tanzlokalen ist tödtliches Gift für Deine erkrankten Lungen! Sie ist zu meiden, wenn Du es wohl mit Dir selbst meinst.

„Waschen und baden!“ — das sind zwei Gebote, die der Lungenkranke recht häufig erfüllen soll. Für ihn ist die Hauptpflege von der allergrößten Bedeutung. Häufige Waschungen des ganzen Körpers, regelmäßiger Gebrauch von Bädern — kurzandauernde kalte Voll- oder Brausebäder im Sommer — härten auch den Körper des Lungenkranken gegen für ihn doppelt nachtheilige Witterungseinflüsse ab. Hand in Hand mit der Hauptpflege aber muß eine energische Mundpflege gehen. Täglich mehrmalige Ausspülungen des Mundes mit Wasser, kräftiges Putzen der Zähne mit einer Bürste, die indessen nie von anderen Personen benutzt werden darf — Beides wird viel zum Wohlbefinden des Erkrankten beitragen.

Bei den Mundspülungen sei zugleich des Auswurfs gedacht. Seine Vernichtung ist die erste Pflicht des Lungenkranken, auf die er mit Rücksicht auf sich selbst wie auf seine Mitmenschen bedacht sein muß. Denn der Auswurf enthält die Krankheitskeime, die sich außerordentlich leicht verbreiten, wenn sie nicht vernichtet werden. Dies geschieht, indem für das Auswerfen besonders eingerichtete Spüdfäßchen oder mit Wasser halb gefüllte Spüdnäpfe benutzt werden. Der Inhalt beider ist dann thunlichst durch Feuer zu vernichten. Nur, wo dies gänzlich zu ermöglichen ist, muß der Inhalt sorgfältig in den Abort geschüttet werden. Jedes Auswerfen auf den Fußboden der Wohnung oder der Arbeitsstätte, ja selbst auf Wegen und Straßen führt die Gefahr weiterer Ausbreitung der Lungenkrankheiten herbei.

„Was soll der Lungenkranke essen und trinken?“ Die Antwort darauf ist: Die Nahrung lungenkranker Personen braucht, wenn ihre Verdauungsorgane gesund sind, keine andere Zusammensetzung zu haben, als die im Allgemeinen empfehlenswerthe. Sie muß sowohl Eiweißstoffe (Rindfleisch, miltelfett, Kalbfleisch, Schweinefleisch, mager, Schellfisch, Hering, mariniert, Eier, Magerkäse, Erbsen usw.) als Fett in genügender, letzteres sogar in möglichst reichlicher Menge enthalten; besonders zu empfehlen ist der Genuß von abgelochter Milch. Alle Eintätigkeit in der Nahrung ist zu vermeiden. Im Trinken aber ist die allergrößte Mäßigkeit zu beobachten. Die gänzliche Enthaltensamkeit von geistigen Getränken ist für den Lungenkranken das beste Heilmittel!

„Geh' jedem Staub aus dem Wege!“ ist das nächste Gebot. Der Lungenkranke wird also diejenigen Beschäftigungsarten, bei denen eine starke Staubeentwicklung verursacht wird, meiden müssen! Er muß sie selbst dann

noch meiden, wenn er genesen ist, denn mit der Rückkehr in die schädliche Beschäftigung kehrt auch nur zu leicht die Lungenkrankheit zu ihm zurück. Der Lungenkranke soll deshalb unter allen Umständen eine solche Beschäftigung zu erlangen suchen, bei welcher er nicht gezwungen ist, staubhaltige Luft einzuathmen. Am verberlichsten ist der feine Stein- und Stahtaustaub, der Staub von Holzbearbeitungsmaschinen, von Wolle, Baumwolle, Leinen und Federn, von Mehl usw. Ist das Einathmen solchen Staubes nicht ganz zu vermeiden, so hat der Lungenkranke einen Respirator zu benutzen oder allermindestens während der Beschäftigung in mit solchem Staub erfüllter Luft ein feuchtes Tuch vor den Mund zu binden.

„Erkälte Dich nicht!“ Diese Mahnung ist leichter zu befolgen, als der Laie denkt. Gerath der Lungenkranke in Schweiß — wovor er sich hüten soll — so soll er mit einem rauhen Tuche Nacken und Brust stark frottiren. Hat er sich aber erkältet, so soll er sofort eine Schwitzkur im Bett unternehmen, der er am zweckmäßigsten eine kräftige Abreibung unter der Bettdecke mit raschem Wechsel der Leibwäsche folgen läßt.

Zu den Pflichten, die der Lungenkranke sich selbst gegenüber hat, gesellt sich die Pflicht gegen Andere. Er hat deshalb im Zusammenleben mit Anderen die größte Vorsicht walten zu lassen, namentlich im Verkehr mit den Mitgliedern der eigenen Familie.

Das sind die wesentlichsten Rathschläge, deren strikte Befolgung dem Lungenkranken die Garantie einer längeren Lebensdauer giebt. Und es gehört eigentlich so wenig dazu, sie zu befolgen! Ein wenig Selbstüberwindung im Anfang — das ist Alles. Denn der Kranke, der bei Befolgung dieser einfachen Rathschläge den in ihnen ruhenden Segen erkennt, wird sie sich zur Richtschnur seines ganzen Lebens machen!

Berichte.

Danzig. Am 21. Juni fand hier eine Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Zimmerer Deutschlands, Filiale Danzig, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht über die neunte Generalversammlung in Kassel. 2. Abrechnung über das erste Quartal 1896. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung theilte der Vorsitzende mit, daß die Filialen der Städte Danzig, Elbing und Königsberg ihre Stimmen dem Delegirten von Thorn gegeben hätten, dieser somit als Delegirter nach Kassel entsandt wurde. Redner verlas sodann den Bericht der Generalversammlung in Kassel und bemerkte hierzu, daß die Anträge, welche von der Filiale Danzig gestellt wurden, betreffend Abänderung einzelner Punkte des Statuts, abgelehnt wurden. Im zweiten Punkt verlas der Kassirer die Abrechnung vom ersten Quartal 1896. Da dieselbe von den Revisoren für richtig befunden worden war, erteilte man dem Kassirer Decharge. Sodann machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß nach jeder Generalversammlung der Gesamtvorstand neu gewählt werden müsse und erucht deshalb die bezügliche Vorschläge zu machen. Gewählt wurden dann als Vorsitzender Abraham, als Kassirer Hermann, als Schriftführer Kabitzki, sowie zu Revisoren Szymanski und Wolf. Längere Diskussion zeitigte endlich noch den Beschluß, künftig sämmtliche am Ort vorhandenen Apotheken benutzen zu dürfen.

Offen. Am 21. Juni tagte im Volkstheater unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Zunächst ließen sich fünf Kameraden neu aufnehmen, worauf Kamerad Rupp Bericht erstattete vom Provinzialverbandstage. Redner kritisirte sodann in längeren Ausführungen unsere Lage

der Stern 61 im Schwan 2 Sternweiten, Sirius und ebenso die Vega 5 Sternweiten von der Erde entfernt. Dadurch erhält man nun allerdings kleine Zahlen, aber wir sehen wieder genau ebenso vor dem Unbegreiflichen wie vorher. Geht es uns doch schon mit den kleinen Entfernungen auf der Erde nicht viel besser. Wenn wir hören, daß von Berlin über Hildesheim nach Köln 576 Kilometer sind, und daß von Berlin nach Köln etwa doppelt so weit ist, wie von Berlin nach Hildesheim, so sind wir genau so klug, wie vorher, denn man kann sich die Entfernung von 270 Kilometern nach Hildesheim ebenso wenig vorstellen, wie die Entfernung von 576 Kilometern nach Köln; wohl aber kommt man zu einem Verständniß der Länge der Strecke, wenn man sich klar macht, daß ein Schnellzug bis Hildesheim 5 Stunden braucht, bis Köln aber etwas über 10 Stunden. Nun haben wir am Himmel auch einen solchen Schnellzug, das ist das Licht, das freilich alle irdischen Geschwindigkeiten, ja alle Geschwindigkeiten, die im Planetensystem überhaupt vorkommen, bei Weitem übertrifft, denn in einer einzigen Sekunde durchfliegt es 300 000 Kilometer. Der schnellste Planet, der Merkur, kommt in einer Sekunde nur 166 Kilometer in seiner Bahn vorwärts, die Sonnenpertuberangen flürmen in einer Sekunde bis 500 Kilometer in den Weltraum hinein, das Licht aber reißt noch 600 mal schneller als selbst die schnellsten Sonneneruptionen. Die gewaltige Entfernung der Erde von der Sonne durchfliegt es in 8,25 Sekunden, 20 000 000 Meilen in 8,25 Sekunden. Vom Sterne α im Centauren aber braucht das Licht vier Jahre und vier Monate, vom 61 Cygni kommt es erst in sieben Jahren bei uns an; was wir vom Sirius schauen, ist dort vor neun Jahren vor sich gegangen. Und das sind noch die nächsten Fixsterne; um von den entferntesten Sternen bis zur Erde niederzusteigen, hat das Licht sicherlich Jahrhunderte nötig. Welch ein wunderbarer

Gedanke, vielleicht ist jener Stern schon vor Jahr hunderten erloschen, wir aber sehen ihn noch, denn erst jetzt kommt sein Licht hier an; oder ein Stern leuchtet schon 100 Jahre, aber jetzt erst entdecken wir ihn, denn so lange irrt sein Licht im Weltozeane umher; wohl vermag selbst die glühendste Phantasie sich diese Wunder kaum auszumalen, aber des Menschen Geist durchdringt das All, seiner Energie und seinem Schaffen erschließt sich die Natur.

Wird man nun nach und nach die Entfernungen aller Fixsterne messen? Diese Frage muß unbedingt verneint werden, denn die Grenzen unseres Könnens sind bald erreicht, in's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Unsere Meßinstrumente sowohl wie unsere Sinnesorgane, so vollkommen auch beide sind, sind dennoch in ihrem Wirkungsbereich beschränkt, Parallaxen unter $\frac{1}{5}$ Bogensekunde können kaum noch mit Zuverlässigkeit bestimmt werden. Will man sich daher auch noch weiterhin über die Erscheinungen im Weltall eine Vorstellung bilden, so muß man den Weg der Hypothese beschreiten. Im Einzelnen kann man nicht behaupten, daß ein hellerer Stern nun auch der Erde näher sein muß als ein lichtschwächerer, aber in der Allgemeinheit mag dies immerhin zugegeben sein. Nun haben die photometrischen Messungen ergeben, daß die Sterne zweiter Größe etwa $\frac{1}{10}$, die dritter Größe $\frac{1}{25}$ von derjenigen Helligkeit haben, die den Sternen erster Größe zukommt. Die Sterne vierter Größe sind $\frac{1}{125}$, die fünfter Größe $\frac{1}{3125}$, die sechster Größe $\frac{1}{10000}$, endlich die siebenter Größe $\frac{1}{156250}$ so hell, wie die Sterne erster Größe, jede vorhergehende Größe leuchtet etwa $2\frac{1}{2}$ Mal so stark, wie die folgende Größenklasse. Da sich die Helligkeiten umgekehrt proportionirt dem Quadrate der Entfernungen verhalten, so würde ein Stern zweiter Größe etwa $1\frac{1}{2}$ Mal so weit von uns entfernt sein als ein Stern erster Größe, ein Stern sechster Größe

10 Mal so weit usw. Oder setzt man die Entfernung eines Sternes erster Größe gleich 1, so ist ein Stern zweiter Größe 1,54, dritter Größe 2,36, vierter Größe 3,64, fünfter Größe 5,59, sechster Größe 8,61, siebenter Größe 13,23 entfernt usw. Hat man also die mittlere Entfernung der Sterne erster Größe, so lassen sich aus dieser die Entfernungen aller anderen Größenklassen berechnen. Voraussetzung ist hierbei, daß man die Entfernung 1 hat, aber die hat man gerade ebenfalls nicht, sondern ist auch hier auf eine Hypothese verwiesen. Nach den Annahmen von Gylben, die nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft noch als die annehmbarsten scheinen, ist die mittlere Parallaxe der Sterne erster Größe $\frac{1}{11}$ Bogensekunde, was einer Entfernung von 46 Billionen Meilen entspricht. Dies als richtig vorausgesetzt, kommt man zu der folgenden Entfernungsstala:

Größenklasse (Helligkeit)	Entfernung in Bill. Meilen	Anzahl der Jahre, welche das Licht vom Fixsterne bis zur Erde gebraucht
1	46	36
2	70	56
3	110	85
4	170	130
5	260	200
6	400	310
7	600	480
8	900	700

Mit unbewaffnetem Auge würde man also noch Sterne sehen, die 400 Billionen Meilen von der Erde entfernt sind, und deren Licht 310 Jahre gebraucht, ehe es vom Stern bis in unser Auge kommt. Mit den lichtstarken Fernrohren der Neuzeit sieht man aber mit Leichtigkeit noch Sterne 15. bis 16. Größe. Es möge der Phantasie des Lesers überlassen bleiben, sich deren Entfernungen auszumalen. (R. B.)

hier am Orte, wobei er den Prachtbau **Wenne** am Markt in den Bereich seiner Betrachtungen zog. Redner legt dar, wie es ein christlich-sozialer Zimmerpolker dort getrieben habe. Herr Wenne hatte zum ersten Nagelschlagen **M. 35** zum Besten gegeben und pro Mann 20 Zigarren, sowie zum Nichtfest **M. 45** und pro Mann 20 Zigarren. Diese Gratifikation war unter sechs resp. sieben Mann zu verteilen. Leider benutzte Benannter die Gelegenheit für sich, und ließ im Ganzen nur **M. 18** und 25 Zigarren zur Verteilung gelangen, während er den größten Anteil, **M. 62** und die übrigen Zigarren, für sich rechnete. Hierauf beendete Medakteur Schrad in kernigen Worten die hiesigen Schutzvorrichtungen bei Bauten und erlucht die Kameraden, alle Mißstände, welche auf den Bauten wahrgenommen werden, zur Anzeige zu bringen, damit er es der Deffentlichkeit übergeben könne, dann werde sich vielleicht auch die Polizei besser darum kümmern. Betreffend die Streikbrecher beschloß die von 55 Mann besetzte Versammlung, drei Kameraden (Namen unleserlich) auszuschließen und den anderen eine gehörige Rüge zu erteilen, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Frankfurt a. M. Am 17. Juni fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl des gesamten Vorstandes; 2. Arbeitssekretariat; 3. Verschiedenes. Zunächst wurden in den Vorstand folgende Kameraden gewählt: als erster Vorsitzender **Paul Bollrath**, als zweiter **Otto Viehl**, als erster Kassierer **Jakob Weimer**, als zweiter **Karl Schupp**, zu Schriftführern **Gustav Schumann** und **Gustav Sahn**, sowie zu Revisoren **H. Diener** und **Karl Schneider**. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Kamerad **Bollrath** über den Zweck und Nutzen eines Arbeitssekretariats und erlucht die Versammlung, für den Anschluß an ein solches zu stimmen. Nach längerer Diskussion fand folgender, von Kamerad **Diener** eingebrachte Antrag einstimmige Annahme: „Die heutige Mitgliederversammlung erkennt die hohe Bedeutung eines Arbeitssekretariats an und verpflichtet sich die Mitglieder moralisch, die 2 $\frac{1}{2}$ -Marken, zwecks Aufbringung der Mittel zur Errichtung eines hiesigen Arbeitersekretariats, zu kaufen.“

Freiburg i. B. Am 21. Juni tagte hier eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, in welcher Kamerad **Bringmann** aus Hamburg einen Vortrag hielt über das Thema: „Wie sichern wir die Errungenschaften der diesjährigen Lohnbewegung?“ Redner führte aus, daß die Forderungen nach höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit schon schwere Kämpfe gekostet hätten. Die bestehenden Organisationen haben den Zweck, die Kämpfe zu unterstützen, weshalb sie denn auch den Unternehmern ein Dorn im Auge sind. Letztere versuchen deshalb mit allen nur erdenklichen Mitteln, die Organisation zu unterdrücken. Alle Forderungen, betreffend höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, sind noch nie zu hoch gewesen. Wenn man bedenkt, daß eine Familie von 4 Köpfen, welche sich nach wissenschaftlich aufgestellten Normen ernähren will, pro Tag **M. 2,10** braucht, und rechnet noch Wohnung und Kleidung dazu, so wird man zugeben müssen, daß ein Arbeiter in Deutschland einen solchen Lohn nicht verdient. Geht man aber den Unternehmern um Erhöhung des Lohnes an, so heißt es: „Die gewerblichen Verhältnisse sind so schlecht, wir können die Forderung nicht bewilligen.“ Wahrhaft grauenvolle Zustände kommen bei den Submissionen zu Tage; so forderte z. B. bei einem Kesselhaufe in Altona ein Unternehmer **M. 83 402**, ein anderer **M. 60 027**. Das Schlimmste in der Art ist wohl beim Gerüstbau zur Ausbesserung des Mannheimer Schlosses passiert, wo ein Unternehmer für das Gerüst **M. 90 000** verlangt, während ein anderer es für **M. 13 000** herzustellen sich erbot. Die Meister suchen sich zwar durch Innungen zu schützen, aber ohne Erfolg, wie aus ihren Berichten hervorgeht. Das einzige Mittel dagegen ist die Tarifizierung des Lohnes. Wenn die Unternehmer einen bestimmten Lohn zahlen müssen, dann wird auch der Unfug beim Submissionswesen unterbleiben. Hierauf kam Redner auf die verschiedenen sozialpolitischen Gesetze zu sprechen und erklärte, daß selbst die beste Einrichtung, die Gewerbegerichte, nicht im Stande wären, etwas zur Besserstellung oder Sicherung des Arbeiters zu thun. Das einzige Mittel ist die Organisation. Mit der Aufforderung, daß sich Jeder der Organisation anschließen, beendigte Redner seinen gegebenen Vortrag. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Wie beseitigen wir die Mißstände im Baugewerbe?“ wurden verschiedene hier herrschende Mißstände aufgedeckt. So sei z. B. Mangel an Arbeiterwohnungen, weshalb der hiesige Magistrat so freundlich war und den Unternehmern Betten zur Verfügung stellte, pro Stück für 2 $\frac{1}{2}$, welche nun Letztere ihren Arbeitern für 10 $\frac{1}{2}$ pro Nacht zur Verfügung stellen; die Gesundheit der Arbeiter kümmert sie natürlich nicht. So ist es vorgekommen, daß Arbeiter in der Straße auf dem Fußboden haben schlafen müssen. Ferner spielen verschiedene Unternehmer ein bisschen Dubiter, sie verkaufen Bier und Wurst an die Arbeiter und ziehen dies direkt vom Lohn ab, welches nach § 115 der Gewerbeordnung nicht einmal zulässig ist. Gegen diese Mißstände beschloß die Versammlung, Schritte einzuleiten, und soll sich zunächst das Gewerkschaftsstartell mit dieser Frage beschäftigen.

Groß-Wockern. Am 7. Juni fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt, in welcher zunächst folgende Kameraden in den Vorstand gewählt wurden: **Kollmorgen** als Vorsitzender, **Sahn** als Kassierer, **Michaels** als Schriftführer, sowie **Heiden** und **Krens** als Revisoren. Nachdem sich Kamerad **Düsing** seines Vortrages: „Zweck und Nutzen des Verbandes“ entledigt hatte, wurden noch

einige unwesentliche Angelegenheiten besprochen, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Hamburg. Am 23. Juni fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im „Englischen Tivoli“ statt. Zunächst wurde das Festcomité für das am 12. Juli stattfindende Verbandsfest um weitere acht Mitglieder ergänzt. Hierauf machte der Vorsitzende bekannt, daß unser langjähriges treues Mitglied **E. Fahrwald** plötzlich aus dem Leben geschieden sei; das Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Sodann erhielt Genosse **Weinheber** das Wort zu dem Thema: „Unsere sozialpolitische Gesetzgebung.“ Redner entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglichster Weise und kam zu dem Schluß, daß von einer wirklich genügenden Sozialreform noch herzlich wenig zu verspüren sei; man habe aber durch die Anerkennung der Notwendigkeit des Arbeiterschutzes dem Arbeiter Waffen in die Hand gegeben, die er zu führen verstehe. Gerade dadurch, daß der Arbeiter nicht von dem gesetzlichen Boden abweiche, werde er der besitzenden Klasse gefährlich. Leider sei das Vereinsrecht kein freies zu nennen, aber dennoch müßten die Arbeiter unermüßlich sein, in Ergründung besserer Lohn- und Erwerbsverhältnisse. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten im Namen der Versammlung für seinen lehrreichen Vortrag seinen Dank erstatet, berichtete er, der Vorstand der Innung habe ihm mitgeteilt, daß letzterer nicht in der Lage sei, ihr Innungsmittglied, **Meister Clausen**, zu zwingen, den von der Innung herausgegebenen Lohnzettel aufrecht zu erhalten. Diese Mitteilung mußte selbstverständlich einen Theil der Anwesenden frappieren, indem man der berechtigten Ansicht Ausdruck gab, die Innung sei in diesem Falle gezwungen, den pp. Clausen auszuschließen, weil er doch die Beschlüsse der Innung in offener Weise mißachte; dadurch, daß sie sich ein offenes Unmuthszeugniß ausstelle, indem sie selbst konstatirt, nicht in der Lage zu sein, ihre Mitglieder zu veranlassen, die gefassten Beschlüsse zu respektieren, habe die Korrespondenz mit der Innung überhaupt den Werth verloren, und scheine es deshalb gerathen, mit den einzelnen Arbeitgebern selbst abzurechnen. Ferner machte der Vorsitzende bekannt, daß **Meister Liedtke**, trotzdem derselbe eine Aufforderung vom Vorstand erhalten, den Lohn nicht auf der Arbeitsstätte ansbezahlt habe. Da dort aber leider nur wenig Verbandsmitglieder arbeiten, auch die Arbeit im Abnehmen begriffen, sei auf Erfolg in diesem Falle wenig zu rechnen. Die Arbeiten des **Banier Schmidt**, bei welchen sieben Zimmerer mit nur 50 $\frac{1}{2}$ Stundenlohn bezahlt werden, betreffend, wurde beschloffen, dieses nach eingehender Erlundigung einmal durch den Sprechsaal des „Hamburger Echo“ der Deffentlichkeit zu übergeben, ferner dem betreffenden Verbandsmitglied, welches dort in Arbeit getreten ist, das Verwerfliche seiner Handlungsweise vor Augen zu führen. Endlich wurde noch bekannt gegeben, daß an **Fischer's Bau**, **Norderthalstraße-Hammerbrook**, am letzten Sonnabend der Lohn nicht gezahlt worden sei. Die Mitglieder werden ersucht, nicht eher dort in Arbeit zu treten, bis die Sache geregelt ist. Von der Lokalkommission wurde berichtet, daß mit der Besitzerin des „Englischen Tivoli“ keine Einigung erzielt worden sei, deshalb schlage die Kommission vor, das „Hammonia-Gesellschaftshaus“ oder das **Hilmer'sche Lokal** am **Gänsemarkt** künftig als Versammlungslokal zu benutzen. Letzteres wurde mit großer Majorität gewählt, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Königsberg. Am 8. Juni fand auf der Herberge unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Nach der Eröffnung derselben theilt der Vorsitzende mit, daß unser braves Mitglied **Otto Magunski** vor ein paar Stunden plötzlich verstorben sei, und ersucht die Anwesenden, das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sigen zu ehren. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen, welche lautete: 1. Geschäftliches. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Da der erste Schriftführer mit dem vorigen Versammlungsprotokoll noch nicht erschienen war, verlas der zweite Schriftführer den betreffenden Bericht aus dem „Zimmerer“. Derselbe wurde von keiner Seite beanstandet und wurde darauf zur Vorstandswahl geschritten. Es wurden gewählt als erster Vorsitzender **H. Wolter**, als zweiter **J. Fischer**; als erster Kassierer **F. Discherer**, als zweiter **A. Graagen**; zu Schriftführern **C. Hoffmann** und **H. Wendt**; sowie zu Revisoren **D. Uth** und **A. Blank**. In „Verschiedenes“ beantragt Kamerad **Mußler**, mit einer erhöhten Lohnforderung an die Arbeitgeber heranzutreten. Hierzu wird vom Vorsitzenden berichtet, daß in nächster Zeit eine öffentliche Zimmererversammlung stattfinden solle, welche sich mit dieser Frage zu beschäftigen habe. Sodann wurde in Anregung gebracht, daß etwaige Maßregelungen hiesiger Kameraden seitens der Arbeitgeber durch die hiesige Arbeiterpresse publizirt und im rechten Lichte gezeigt werden sollten. Nachdem noch einige unwesentliche Fragen erledigt, erfolgte Schluß der Versammlung.

Lahr i. B. Am 24. Juni fand hier eine Zimmerer-versammlung statt, in welcher Kamerad **A. Bringmann** aus Hamburg, einen Vortrag hielt, über das Thema: „Wie sichern wir unsere diesjährigen Errungenschaften?“ Der Referent wußte seine Worte so recht zu Herzen zu führen: nur allein vermittelst der Einigkeit und des Zusammenhanges der Kameraden seien wir im Stande, die Errungenschaften zu sichern. Als Beweis dafür, daß nur die Organisation zu dem vorgenannten Ziele führen könne, führt Redner den Verlauf der diesjährigen Lohnbewegungen vor Augen; sämtliche Differenzen seien durch den Zusammenhang der Kameraden zu Gunsten der Letzteren entschieden. Nachdem der Vortragende, die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation im Allgemeinen einer näheren Betrachtung unterzogen, verwies derselbe auf den Verband der Zimmerer Deutschlands,

zu dessen Beitritt Redner die noch Fernstehenden auffordert. Zu wünschen wäre, daß sich jeder den Sinn des Vortrages zu Herzen nehme und darnach handle, dann könnten wir einer recht schönen Zukunft entgegen sehen.

Solingen. Am 14. Juni tagte unsere Mitglieder-versammlung, welche leider nur schwach besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Bezahlen der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorstandswahl. 3. Fragelasten. 4. Verschiedenes. Nachdem der erste Punkt erledigt, wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: Als erster Vorsitzender **Carl Börner**, als zweiter **Gustav Lamm**, als Kassierer **Wilh. Tuschelt** und **Carl Biewer**, zu Schriftführern **Conrad Schneider** und **Ehr. Roth**, sowie als Revisoren **Ludwig Wischneski** und **E. Schulz**. Da keine Fragen gestellt, ging man zum vierten Punkt „Verschiedenes“ über. Es wird von verschiedenen Kameraden schärf kritisiert, daß das Parteiorgan, welches hier am Orte besteht, von den Mitgliedern so wenig gelesen wird. Sodann wurde ein Antrag, am 28. Juni eine Vergnügungstour zu arrangiren, nach kurzer Debatte angenommen. Bestimmt wurde noch, Morgens 7 Uhr abzumarschiren nach der **Thalshöhe**, als Treffpunkt wurde das **Lokal des Gastwirths Braas**, **Krahnshöhe**, bestimmt. Die feststehenden Mitglieder sollen mit einer **Mark Strafe** belegt werden. Hierauf wurde beschloffen, daß die Versammlungen von jetzt an wieder, wie früher, jeden ersten Sonntag im Monat stattfinden sollen. Nachdem der Vorsitzende sodann noch ein Mahnwort an die Mitglieder gerichtet, die Versammlungen künftig besser zu besuchen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Niedorf. Am Sonntag, den 14. Juni, tagte hier eine öffentliche Zimmerer-versammlung, welche von etwa 40 Personen besucht war. Zunächst beschäftigte man sich mit der Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftsstartell. Nachdem Genosse **Biewer** den Zweck und Nutzen eines solchen Startells in längeren Ausführungen erläutert hatte, wurde **Raphael** als Delegirter und **Neumann** als dessen Stellvertreter gewählt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehend, berichtete Biewer über den Stand der Lohnbewegung hievorts, daß 17 Arbeitgeber die gestellten Forderungen voll und ganz bewilligt, während die beiden Unternehmer **Briegel** und **Körnle** ihr gegebenes Wort wieder gebrochen hätten, indem sie jetzt wieder 10 Stunden pro Tag arbeiten lassen. Leider werde es den genannten Arbeitgebern durch die an den Tag gelegte Ingnoranz der dort arbeitenden Kameraden recht leicht gemacht, sich den Forderungen gegenüber auf die Hinterbeine zu stellen. Ferner hätten mehrere Firmen überhaupt noch nicht bewilligt, welche Redner alle der Reihe nach Revue passiren ließ. Redner empfiehlt ferner, die hier noch bestehende Streikkommission aufzulösen und die noch nothwendigen Arbeiten der Berliner Kommission mit zu übertragen, da doch ohnehin die finanzielle Frage mit der letzteren gemeinschaftlich geregelt würde. Mit diesem Vorschlag war die Versammlung aber nicht recht einverstanden, vielmehr gab sie ihr Einverständnis mit der bisherigen Thätigkeit der Niedorfer Kommission zu erkennen und beschloß, daß alle Vorkommnisse hinsichtlich der Lohnbewegung dem Vorsitzenden zu melden seien; dieser habe dann nöthigenfalls der Berliner Kommission Kenntniß davon zu geben. Hierauf erfolgte, nachdem noch einige unwesentliche Angelegenheiten erledigt, sich ferner einige neue Mitglieder hatten aufnehmen lassen, Schluß der Versammlung.

Würzburg. Am Sonntag, den 14. Juni, fand unsere regelmäßige Monatsversammlung statt. Nach Eröffnung derselben verlas der Schriftführer das Protokoll, welches für richtig befunden wurde. Die Tagesordnung war folgende: 1. Wahl des Gesamtausschusses. 2. Regelung der Statistik über Zahlung und Lohn der Gesellen. 3. Ist die Fachschule, die bis jetzt probeweise bestanden, definitiv anzunehmen? 4. Verschiedenes. Ehe zur Wahl geschritten wurde, ersuchten **Hettrich** und **Mergler**, den alten Vorstand, welcher sich bis jetzt durch seine Thätigkeit für den Verband das Vertrauen der Mitglieder erworben habe, wiederzuwählen. Die Wahl erzielte folgendes Resultat: Erster Vorsitzender **Th. Hümler**, dessen Stellvertreter **Gg. Schwab** (Beide wiedergewählt). Erster Kassierer **Ignaz Großganz**, dessen Stellvertreter **Feldhauer** (Beide neu). Erster Schriftführer **Georg Lorenz**, dessen Stellvertreter **Kaspar Mergler** (Beide wiedergewählt). Revisoren **Köhner** und **Liebt**. Betreffs der Fachschule, die definitiv angenommen ist, sind die Verbände Versbach und Heibingsfeld zu ersuchen, ihr Gutachten ebenfalls darüber abzugeben. Nach Erledigung einiger unwesentlicher Angelegenheiten erfolgte sodann Schluß der Versammlung.

Rathenow. Am Sonntag, den 21. Juni, fand eine öffentliche Zimmerer-versammlung im Lokale des Herrn **Grünefeldt**, „Erholung“, statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission. 2. Stellungnahme zu den Neuerungen der Meister. 3. Verschiedenes. Kamerad **Knüpfer**, der als Referent aus Berlin erschienen war, hielt einen gegebenen Vortrag über unsere Gewerkschaftsbewegung, indem er ausführte, daß eine straffe Organisation nöthig sei, weil für uns von oben herab wenig gethan würde. Hierauf wurde über den **Platz Grüneberg** verhandelt. Der Herr **Innungsmeister** will sich sogar unterziehen, mit der Peitsche hinter einem Gesellen zu gehen. Auch wollte er mit seinen Leuten den Lohn selber ausmachen. Nachdem noch mehrere Redner vor einem Streik gewarnt hatten, weil es noch zu viele Indifferenten unter uns gäbe, wurde beschloffen, mit der Sperre des **Grüneberg'schen Platzes** bis zum Sonntag, den 5. Juli, zu warten; bis dahin mit aller Energie unter den Gesellen zu agitiren und bei den betreffenden Meistern (**Grüneberg**, **Wodte** und **Gäding**) nochmals vorstellig zu

werden. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die Zahlstelle Rathenow die Versammlung.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Hamburg. Wenn sich hier in diesem Jahre, wie seit den letzten sechs Jahren überhaupt, auch kein offener Lohnkampf der Zimmerer mit den hiesigen Arbeitgebern abspielte, so sind kleinere Scharmücheln mit den Unternehmern an der Tagesordnung.

Man versucht durch allerhand kleinere Maßnahmen immer wieder, häufig in recht versteckter Weise, ein kleines Extrapolitken aus den Knochen der Arbeiter herauszuschlagen.

Erst in diesem Frühjahr versuchten es einige Arbeitgeber die hier seit Jahren bestehende Einrichtung, die Abhine auf der Arbeitstätte auszuwählen, wieder zu durchbrechen. Erst durch energische Stellungnahme hiergegen seitens der hiesigen Zahlstelle des Verbandes wurde dieser Angriff auf die so mühsam errungene Einrichtung zurückgewiesen, allerdings nicht ohne Zurücklassung einiger Maßregelungen. Außer Einzelfällen hat der Lohnsatz die Krise, welche nach dem Streik 1890 sich hier in recht empfindlicher Weise bemerkbar machte, bekanden, welches in erster Linie der Organisation der hiesigen Zimmerer zuzuschreiben ist. Wie aus den Versammlungsberichten zur Erbding hervorgeht, hat die Erhaltung der letzteren recht viele Opfer gekostet; zur Beruhigung kann aber dafür jetzt auch behauptet werden, daß die Kerntruppe für einen etwaigen Kampf wieder vorhanden ist, was lediglich als ein Erfolg der unermühtlichen Agitation hierorts zu bezeichnen ist.

Auf Grund der Organisation sind denn auch die meisten Differenzen immer verhältnismäßig schnell überwunden worden. Größtentheils hatte man es mit den Opfern des Baupolizistenwesens zu thun; diese meist auf Betrug oder sonstige ehrlose Handlungen angewiesenen Aufmeister ließen selbstverständlich nichts unverjucht, für sich so viel wie möglich herauszuschlagen, und was lag denn hier näher als die Waare „Arbeitskraft“ mit aller Verhemenz auszunutzen. Selbstverständlich waren es Letztere nicht allein, welchen kein Mittel zu schlecht war, um sich ihren Profit zu sichern, sondern auch Mitglieder der hiesigen Innung suchten den vereinbarten Lohnsatz zu durchbrechen. Vornehmlich konnte sich ein gewisser C., zweiter Vorsitzender der Innung, nicht an die Bezahlung für Ueberstunden und Wasserarbeiten gewöhnen, ja, als man ihn darauf aufmerksam machte, ganz vergaß, welcher Bildungsstufe er seiner Gesellschaftsstellung angemessen, Rechnung zu tragen hätte, wofür ihm dann, nebenbei bemerkt, vor Gericht, neben einer kleinen Moralisation, eine Geldstrafe wegen Verleumdung zudiktirt wurde.

Ähnliche Fälle wären noch mehrere anzuführen, doch würde das etwas langwierig werden. Erst in vergangener Woche sahen sich die bei einem gewissen Bauunternehmer, W. Carl, in Arbeit stehenden Kameraden veranlaßt, die Arbeit deswegen niederzulegen, weil sich Obiger weigerte, den nötigen Lohn zu zahlen. Benannt hatte, wie es so häufig vorkommt, seine Arbeiter für einen Spottpreis übernommen mit dem stillschweigenden Vorbehalt, statt des vorgeschriebenen soliden Materials das schlechteste zu liefern, wo ihm aber der Bauherr einen Kiegel vorschob. Da die Unterhandlungen deswegen nur einen halben Tag in Anspruch nahmen, ließ Carl die Zimmerer einen halben Tag feiern, hatte sie aber extra wieder nach der Baustätte hinbestellt, allerdings, um ihnen dort nur die Eröffnung zu machen, daß sie feiern müßten.

Zweck dieses in kurzen Zügen gegebenen Situationsberichtes dürfte nur sein, den außenstehenden, hauptsächlich den kleinstädtischen Kameraden ungefähr ein Bild zu geben, wie es auch hier zugeht, indem gewöhnlich, wenn von Hamburg die Rede ist, nur an den Sechszigpfennigstundenlohn gedacht wird. Noch hinzu kommt, daß die Arbeitslosigkeit hierorts noch immer eine enorme ist, weshalb es auch den hier zugereisten Berliner und Friedrichshager, dort wegen des Zimmererausstandes abgereisten Kameraden nicht vergönnt war, hier Arbeit zu erhalten. Es dürfte also in diesem Jahre keinem Kameraden zu rathen sein, in hoffnungsvoller Stimmung, Arbeit zu erhalten, nach hier zu kommen. Hoffen wir, daß sich die Bauhätigkeit in den nächsten Jahren auch hier wieder etwas heben wird, wofür berechtigte Aussicht vorhanden ist, dann werden erstens auswärtige im Streik befindliche Kameraden hier eher unterzubringen sein, zweitens wird dann die Zeit gekommen sein, um einmal gründlich mit den wegen ihres profitwütigen Verhaltens in's Stammbuch geschriebenen Herren Innungsmei . . . , verzeihe, Arbeitgebern, abzurechnen.

Berlin. Der Zimmererstreik in diesem Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, daß zwischen den beiden hierorts bestehenden Organisationen lokaler und zentraler Richtung wiederholt Unterhandlungen stattfanden, zwecks Verschmelzung der beiden bestehenden zu einer Alles umfassenden Organisation.

Die Zahlstelle des Verbandes der Zimmerer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen hat es ihrerseits, wie schon oft, nicht daran fehlen lassen, Vermittelungsanträge zu stellen, um endlich eine Einigung der beiden Vereinigungen zu erzielen.

Trotz der nach dem Verbandsstatut absolut unzulässigen Vorschläge, deren Tragweite jedem Verbandsmitgliede und mit ihm jedem für die Ausbreitung der Interessen der Zimmerer Deutschlands auf zentralem Wege interessierten Kameraden sofort einleuchten dürfte, ist es bis dato zu einer Einigung noch nicht gekommen,

wovon nachstehender dem „Vorwärts“ entnommener Versammlungsbericht Zeugniß ablegt:

„Eine außerordentliche Generalversammlung wurde am Sonntag vom Verein der Zimmerer in Cohn's Festsaal abgehalten. Auf der Tagesordnung stand die Frage: „Ist es möglich, für Berlin eine einheitliche Organisation zu gründen?“ Stehr, ein Mitglied der zentralen Richtung, kam auf den Vorschlag zu sprechen, für Berlin und die Provinz Brandenburg einen eigenen vom Centralverband unabhängigen Verband mit obligatorischer Einführung der Zeitschrift „Der Zimmerer“ zu gründen. Auf diesem Wege sei wohl am ehesten eine Einigung möglich. Die nächsten Redner, sowie der Vorsitzende des Vereins erklärten sich im Prinzip für eine Einigung, die herbeizuführen wäre, wenn auf beiden Seiten die richtige Erkenntniß vorhanden sei. Nur vereinzelt wurden Gründe gegen eine Einigung laut; es wurde angeführt, daß das preussische Vereinsgesetz einer solchen hindernd im Wege stehe. Um den Mitgliedern Zeit zur Information zu lassen, wurde von einer Beschlusfassung Abstand genommen. Zum Comités für das beschlossene Stützungsfest wählte die Versammlung Hoff, Barbeleben, Ostermann, Kottlow und Meißeläger. Nachdem Hinz die Mitglieder aufgefordert hatte, sich in die Wählerlisten zur Gewerbeerichtswahl einzutragen zu lassen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.“

Zur selben Zeit fand auch eine Versammlung der Zahlstelle des Verbandes mit derselben Tagesordnung statt, in der auch Kamerad Schrader-Hamburg zugegen war. Bericht über letztere folgt in nächster Nummer. Warten wir also ab!

Niedorf. Die Lohnbewegung der Zimmerer hierorts erfährt in der Baunhaftigkeit der hiesigen Arbeitgeber noch immer heftigen Widerstand, hauptsächlich hinsichtlich der Forderung der neunstündigen Arbeitszeit. Nach einem uns in dieser Woche zugegangenen Bericht sind es 17 Arbeitgeber, welche beide Forderungen voll und ganz bewilligt haben, während zwei ihr gegebenes Versprechen wieder brachen und ruhig wieder zehn Stunden pro Tag arbeiten lassen. Es sind dieses die Arbeitgeber Brielgel und Körnicke. Ferner haben folgende Firmen überhaupt noch nichts bewilligt: Wilschke, Dertel, Zahnte, May & Nieß und Kolbkreter. Allerdings beschäftigt die Mehrzahl dieser Firmen recht wenig oder gar keine Leute, immerhin würden sie sich wohl ebenfalls zur Bewilligung der gestellten Forderungen bequemen müssen, wenn sie nicht durch die Ignoranz der dort Beschäftigten recht leichtes Spiel hätten. Sämmtlichen dort in Arbeit Stehenden ist die Organisation fremd. Hoffen wir, daß auch diese noch einmal zur Einsicht kommen und sich fürderhin nicht mehr als Werkzeug gegen den berechtigten Kampf ihrer Arbeitsbrüder gebrauchen lassen werden.

Stettin. Der Ausstand der Zimmerer von den in der Nr. 25 unseres Blattes bekannt gegebenen Plänen, über welche der Differenzen wegen die Sperre verhängt ist, dauert unverändert fort. Hierzu ist noch der Platz von Zimmermeister Wöhde gekommen; Letzterer hatte vor dem die Forderung von 45 \mathcal{M} Stundenlohn bewilligt, hat sich aber jetzt eines Anderen befonnen und wieder 40 \mathcal{M} angeboten. Nun freilich — profitlaunig! Es sind noch 28 Mann zu unterstützen. Um Fernhaltung des Zuguges wird nach wie vor gebeten.

Brieg i. Schl. Hier ist es den Zimmerern gelungen, eine Lohnerhöhung von 2 \mathcal{M} pro Stunde zu erreichen, und zwar ohne Arbeitseinstellung. Jedenfalls hat aber auch hier nur das geschlossene Vorgehen der Verbandsmitglieder die Lohnerhöhung veranlaßt. Wie uns versichert wird, wäre bestimmt bedeutend mehr erreicht worden, wenn alle in Brieg beschäftigten Zimmerer der Organisation angehörien. Hoffen wir, daß die hiesige Zahlstelle nach dieser Richtung hin recht bald erstarke möge, indem auch die Kameraden der umliegenden Dörfer, von denen immer ein starker Zugug wahrzunehmen ist, zur Einsicht kommen und sich dem Verbands anschließen.

Begeßack. Bekanntlich haben auch hier in diesem Jahre die Zimmerer eine Lohnerhöhung von 35 auf 37 \mathcal{M} pro Stunde auf sogenanntem gütlichem Wege errungen; doch machen sich schon jetzt die Nachwehen bemerkbar, indem der Zimmermeister Wahlstedt versucht, die neu Eingestellten wieder mit 35 \mathcal{M} pro Stunde abzuspeisen, wobei er sich dann äußerte: „die Lohnerhöhung könne sich nur auf Diejenigen beziehen, welche vor dem 1. April bereits bei ihm in Arbeit standen.“

Auch soll er mit peinlicher Sorgfalt prüfen, ob ein um Arbeit Bsprechender auch etwa dem Verbands angehört, vor Solchen scheint er allen Respekt zu haben und stellt ihn dann auch gewöhnlich nicht ein; jedenfalls glaubt er mit den Nichtorganisirten leichteres Spiel zu haben. Die Zahlstelle des Zimmererverbandes hierorts will jedoch von diesem Tandenspiel nichts wissen und hat deshalb die Sperre über diesen Platz erhoben, weshalb vor Zugug nach hier gewarnt wird.

Sozialpolitisches.

Aus deutschen Gefängnissen. Nach dem letzten Jahresbericht der Gefängnisdeputation stellten sich in Hamburg die Kosten des Unterhalts eines Gefangenen des Centralgefängnisses und der Korrigenden-Anstalt täglich wie folgt: Beköstigung 31,14 \mathcal{M} , Kleidung und Beitrn 5,44 \mathcal{M} , Feuerung 4,09 \mathcal{M} , Beleuchtung 6,84 \mathcal{M} , Haushaltung, Reinigung, Diverse 5,40. Im Untersuchungsgefängniß kam die Beköstigung pro Mann und

Tag auf 33,19 \mathcal{M} , in den städtischen Gefängnissen und im Kurhause, wo auch Kranke freie Aufnahme finden, auf 36 \mathcal{M} zu stehen. Insgesamt betrug die Tageskosten eines Gefangenen im Centralgefängniß 52,91 \mathcal{M} , in den städtischen Gefängnissen und im Kurhause, ausschließlich der Arzneikosten, 69,96 \mathcal{M} , im Untersuchungsgefängniß 58,31 \mathcal{M} .

Der angeführte „weit verbreiteten“ Meinung, die Hamburgischen Gefangenen würden „zu gut genährt“, tritt der „Hamburgische Korrespondent“ entgegen, indem er ausführt, daß trotz des Masseneinkaufs von Lebensmitteln die geringe Aufwendung von z. B. 31,14 \mathcal{M} für die ganze tägliche Nahrung eines Inzassen des Centralgefängnisses irgend welche überflüssige Aufwendungen nicht gestattet.

Daß es einem Gefangenen „zu gut“ gehen könne, diese Anschauung kennzeichnet die bürgerlichen Klassen. Wesen Glaubensbekenntniß wirtschaftlich der Mamonismus, politisch die Knechtseligkeit ist, der wird den Verlethern der geltenden Rechtsordnung weder den Wissen Brot gönnen, den man ihnen im Gefängniß geben muß, damit sie nicht verhungern, noch sich bewußt werden, wie viel der Gefangene schon durch den Verlust der Freiheit entbehrt.

Der Fabrikinspektor für das Herzogthum Sachsen-Meinungen sagt in seinem 1895er Jahresbericht: „Die wirtschaftliche Lage der gewerblichen Arbeiter des Bezirks kann infolge der regelmäßigen und lohnenden Beschäftigung, sowie der im Ganzen unverändert gebliebenen Preise für Lebensmittel, Wohnung und Kleidung auch im vergangenen Jahre als befriedigend bezeichnet werden. Der Arbeitsverdienst ist zur Ernährung einer fleißigen und ordentlichen Familie, besonders wenn jedes Mitglied derselben mitzuhelfen bestrebt war, durchaus genügend und von einem Nothstand nirgends etwas zu bemerken gewesen.“

Nach dieser Leistung eines Beamten, zu dessen Bezirk auch die wegen ihrer niedrigen Abhine berücksichtigte Spielwarenindustrie gehört, erübrigt sich jedes Wort der Kritik.

Die Klagen über niedrige Pensionen bei hohen Beitragsleistungen sind unter den Vergleuten fast allgemein; der Geschäftsbericht der Allgemeinen Knappschaftspensionkasse für das Königreich Sachsen für das Jahr 1895, der soeben erschienen ist, weist aber wieder bei einer Einnahme von M. 1 909 666 an Beiträgen und M. 530 273,82 an Kapitalzinsen, einen Kassenzuwachs von M. 1 055 422,40 auf, so daß sich der Vermögensbestand auf M. 14 920 063,51 beläuft. Das günstige Resultat ist erzielt worden, trotzdem die Zahl der Invaliden, Wittwen und Waisen wieder um mehr denn 500 gestiegen ist. Die Kasse, welcher, mit Ausnahme von 2 Zwidauer Werken, alle Kohlenwerke angehören, besteht erst seit 1891 und will mit Herabsetzung der Mitgliederbeiträge der am meisten belasteten Werke erst dann vorgehen, wenn das Vermögen 22 Millionen Mark beträgt. Wann wird aber eine Rentenerhöhung eintreten? Viele Invaliden müssen noch Armenunterstützung von ihren Gemeinden bekommen, wenn sie leben wollen.

Auf den schönen Thüringer Bergen wohnt der Hunger. Dem „Hannoverschen Kurier“, einem Blatte der latten Nationalliberalen, wird aus der Gegend von Neuhaus von einem Reisenden geschrieben: „Ein armer Glasbläser sagte mir einmal: „Wir kriegen nicht eher Fleisch zwischen die Zähne, als wenn wir uns in die Bunge beißen.“ Es giebt das ganze Jahr nur Kartoffeln; in manchen armen Familien kommt oft Wochen lang kein Brot in's Haus, ebenso wenig Butter und Fett. Geschälte Salzkartoffeln mit Kümmel und ein klein wenig Fett sind schon Lederbissen. Leider werden in vielen Familien die Kartoffeln jetzt schon knapp, und es würde deshalb eine Wohlthat für die armen Glasbläser sein, wenn unsere Freunde und Gönner jetzt schon ihr Köstchen des hier gefertigten Christbaumschmucks (M. 5,60), lieferbar im November, bestellen wollten. Dieselben wollen sich an Ernst Reinhard in Neuhaus am Rennweg wenden.“ — Eindruck wird die Schilderung auf die wohlgenährten Leser der bürgerlichen Presse doch nicht machen.

Das städtische statistische Amt in Königsberg i. Pr. veranstaltet eine Statistik der thatsächlichen Arbeitsverhältnisse in der Stadt. Die Erhebungen haben mit der Verendung von Fragebogen an Prinzipale und Gehülften des Buchdruckergerwerbes begonnen.

Chinesische Kulis wollen die schlesischen Agrarbarone demnächst einführen. Der eingeborene Landarbeiter ist durch Hunger und Schnaps auf den Hund gebracht worden, und die zur Ausbülfe im Sommer herbeigerufenen Polen und Russen werden von Jahr zu Jahr anpruchsvoller und haben bereits da und dort Exzesse und Streiks angefangen. Den Germanen und Slawen wird deshalb der gelbe Mann ersetz. Ein Gutsbesitzer des Münsterberger Kreises wird der Erste sein, der durch einen Berliner Agenten Chinesen in Schlesien einführt; Alles in Allem wird ihm ein Arbeiter täglich M. 1 kosten. Frauen bringen die Chinesen nicht mit. Die Beköstigung eines Arbeiters stellt sich pro Tag auf 20 \mathcal{M} und besteht hauptsächlich aus Reis. Und mit diesen „patriotischen“ Großgrundbesitzern, den lautesten Schreierern im Bund der Landwirthe, machen die Antisemiten gemeinsame Sache. Das merkt Euch, Ihr ländlichen Arbeiter und kleinen Bauern!

Die finnländischen Frauen haben, wie die in Helsingfors erscheinenden Zeitungen mittheilen, dem Senat

eine Petition eingereicht, in welcher sie bitten, daß ihnen das Recht gewährt werde, in den Staatsdienst zu treten.

Aus Rußland. Der sehr regierungsfreundliche, anscheinend russisch-offizielle Petersburger Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ meldet, daß die Regierung die einseitliche gesetzliche Regelung einer Maximalarbeitszeit für das ganze Reich plane. Er fügt hinzu: „Andererseits durch gesetzliche Feststellung einer Maximalarbeitszeit auf den Fabriken lassen sich für die Arbeiter auch schwerlich bestreidigende Verhältnisse schaffen. Zu dieser Ansicht ist man auch in Lodzer Industrieregion (Lodz ist der Brennpunkt der Industrie Russisch-Polens) gekommen, wo die dortige Abtheilung der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie sich schon seit geraumer Zeit angelegen sein läßt, für eine Verkürzung der Arbeitszeit zu wirken.“

Uebrigens macht sich der offiziellen politischen Korrespondenz zufolge eine Lohnbewegung auch schon in der Provinz bemerkbar. So sollen etwa 10 000 Arbeiter in den Morozow'schen Fabriken, dem bedeutendsten industriellen Etablissement in dem Gebiete von Moskau, in den Streik getreten sein. In der Arbeiterbevölkerung des Gouvernements Twer herrscht eine lebhafteste Bewegung und schon am Krönungstage brachen in den Gouvernements Zelatinslaw und Tambow ernste Unruhen aus. Die Bauern dortselbst plünderten die Häuser und zündeten Schänken an, weil ihnen Geld und Branntwein verweigert wurde. Den Zeitungen ist verboten worden, Mittheilungen über den gegenwärtigen Streik zu veröffentlichen.

Die Streikbewegung in St. Petersburg dauert noch immer fort. Vorige Woche hat der Polizeipräsident den auskündigen Arbeitern mitgetheilt, daß er sie aus der Stadt forschicken werde, wenn sie die Arbeit nicht sofort wieder aufnehmen. Diese Androhung hat aber nicht gewirkt und die Arbeiter sind nicht ausgewiesen worden. Die zahlreichen Proklamationen, welche unter die Arbeiter vertheilt worden sind, tragen die Ueberschrift: „Der Ausschluß zur Freimachung des russischen Arbeiterstandes.“ Die Proklamationen sind mit der Schreibmaschine hergestellt und dann lithographisch vervielfältigt worden.

Ueber den Streik der St. Petersburger Fabrikarbeiter liegen noch folgende Nachrichten vor: Als die Bewegung unter der Petersburger Arbeiterschaft zum Ausbruch kam, erließ der Finanzminister Witte ein Rundschreiben an die Fabrikanten behufs Veröffentlichung an die Arbeiter, das sich genau so liest wie eine Rede des Freiherrn von Stumm. Er klagte in dem Schreiben bitter darüber, daß das patriarchalische Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in länger je mehr in die Brüche zu gehen drohe, und daß an diesem Unglück leblich die zunehmende Begehrlichkeit (!) der von gewissenlosen Agitatoren verführten Arbeiter schuld sei. Was es mit dem „patriarchalischen Verhältniß“ und der „Begehrlichkeit“ auf sich hat, erfahren wir aus den Forderungen, welche die Arbeiterschaft in dem gegenwärtigen Lohnkampfe stellt.

Die Proklamationen, die zur Ausgabe gelangten, enthalten Folgendes: „Was die Arbeiter der Petersburger Spinnereien verlangen: 1) Einen Arbeitstag von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, anstatt wie bisher von 6 bis 8 Uhr; 2) daß die Mittagspause 1 1/2 Stunden dauere und somit der Arbeitstag 10 1/2 Stunden, anstatt 13 Stunden, lang sei; 3) daß die Abschäkung erhöht werde; 4) daß am Samstag überall um 2 Uhr Feierabend gemacht wird; 5) daß die Fabrikanten nicht eigenmächtig die Maschinen zum Stillstand bringen und sie nicht vor der angelegten Zeit in Gang setzen; 6) daß der Arbeitslohn für die erste Hälfte des Monats rechtzeitig und korrekt ausbezahlt und die Zahlung nicht hingehalten wird; 7) daß der Lohn für die Krönungstage ausbezahlt wird. — 30. Mai 1896. Bund zum Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse.“

Und angesichts dieser Forderungen droht der Finanzminister, daß „mit aller Schärfe“ gegen die „Unruhigstifter“ vorgegangen werden solle!

Eingekandt.

Lübeck, im Juni.

Der Wahrheit die Ehre zu geben, dient Folgendes: In Nr. 22 dieses Blattes wurde in einem Versammlungsbericht der Zahlstelle Kiel die Behauptung ausgesprochen, die in Kiel bei den Ausstellungsarbeiten beschäftigt gewesenem Lübecker Zimmerleute hätten mehrere Wochen hindurch jeden Sonntag und Ueberstunden gearbeitet, während die Kieler Zimmerleute bei den Meistern, welche die meisten Arbeiten fertigstellen hatten, nur am Abend vor der Eröffnung eine Ueberstunde arbeiteten. In Wirklichkeit verhält sich die Sache jedoch anders.

Es wurden speziell an dem vom Zimmermeister W. Torckuhl aus Lübeck gelieferten Bau vom 29. April bis zum 12. Mai elf Ueberstunden und an zwei Sonntagen je acht Stunden gearbeitet, wofür gemäß unseres vereinbarten Lohntarifes der regelrechte Preisausschlag bezahlt wurde. Es haben auch nicht nur die an diesem Bau beschäftigten Lübecker, sondern ebenfalls die dort zum größeren Theil beschäftigten Kieler Zimmerleute dieselben Ueberstunden und Sonntage gearbeitet. Veranlassung dazu gab, daß der Bau zum Eröffnungstage unbedingt fertig sein mußte, infolgedessen so viele Zimmerleute wie nur um Arbeit nachfragten, eingestellt wurden, bis schließlich jeder das letzte Stück Arbeit in Händen hatte. Gätte auch diesen Bau ein Kieler Meister fertig zu stellen gehabt, so scheint es uns selbstverständlich, daß ebensoviele oder noch mehr Ueberstunden nöthig

gethan hätten; ob Letztere aber dann mit Preisausschlag bezahlt worden wären, stände noch in Frage. Auf verschiedenen Plätzen wurde schon lange vorher Sonntage gearbeitet, wenn auch nicht direkt auf dem Ausstellungsplatze, so doch in Werkstätten usw. Man soll nicht nur den Spliter in des Bruders Auge, sondern zunächst den Balken im eigenen Auge betrachten! Wie war es denn am 1. Mai? Da wurde überall auf dem Ausstellungsplatze und in der Stadt gearbeitet, was wir am Besten sehen konnten, als wir und einige Kieler Zimmerer den verunglückten Genossen zur letzten Ruhestätte geleiteten. — Noch Eins. Am Sonntag vor Eröffnung der Ausstellung wurde von sämtlichen Kieler Zimmerleuten selbst während der Kirchzeit am Theater gearbeitet und ist dort nachweislich noch in letzter Zeit länger gearbeitet worden. Wenn Zwei ein und dasselbe thun, so soll es auch in gleicher Weise beurtheilt und nicht mit zweierlei Maß gemessen werden.

Im Allgemeinen bemerken wir noch, daß wir nicht gerne im „Zimmerer“ plädiren, aber da man uns, als wir nicht mehr am Orte waren, öffentlich in dieser Weise kennzeichnete, halten wir es für unsere Pflicht, die Sache klarzustellen.

Im Auftrage der Zahlstelle Lübeck.

Die Kommission.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Köller's Erbe. Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Herr Rudolf v. Bennigsen, in seiner Sünden Raisenblüthe selbst dereinst ein obrigkeitlich gemäßigter Staatsbeamter, hat sich jetzt glücklich bis zu einem Polizeigenie Köller'scher Färbung staatsmännlich hindurchgemauert. Er hat die Entscheidung der Hildesheimer Polizeibehörde bestätigt, wonach die dortigen Gewerkschaftsvereine als politische Vereine nicht mit anderen Vereinen in Verbindung treten können. In anderen Orten der Provinz Hannover wird dem Hildesheimer Beispiel freudig Folge geleistet. So ist jetzt auch Celle mit einer „Politisch-Erklärung“ gewerkschaftlicher Vereine beglückt worden. Der Lokalverband der Zimmerer wollte dort am ersten Pfingsttage einen Ball abhalten, dies ward jedoch durch folgendes Schriftstück des Polizeipräsidentiums inhibirt:

N. M. 3256.

Königl. Polizei-Direktion.

Auf die Eingabe vom 11. d. M. wird Ihnen erwidert, daß die Polizei-Direktion die Erlaubniß zur Abhaltung eines Balles des hiesigen Lokalverbandes der Zimmerer am ersten Pfingstfeiertage nicht erteilen kann, da nach § 8 des Vereinsgesetzes Frauenpersonen an Zusammenkünften politischer Vereine nicht theilnehmen dürfen.

Die königl. Polizei-Direktion.

v. Bardeleben.

Bisher hatten die Zimmerer überhaupt noch nicht gewußt, daß ihr Lokalverband ein „politischer“ war. Der weitere Schritt zur Verklönerung der hannoverschen Zustände wird nun der sein, daß durch einen erprobten Polizeikommissar das Inverbindtreden solcher neugeborener politischer Vereine ausgehört wird; dann folgt die Auflösung dieser Vereine und ein Massenprozeß wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Wird jetzt endlich der Welt klar werden, welchen großen Staatsmann Deutschland in Herrn v. Bennigsen besitzt?

Wegen einer Rede in einer Schuhmacher-Versammlung stand am Dienstag der Schuhmacher König vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin und neben ihm der Schuhmacher Johann Mauer, welcher nach Schluß der erwähnten Versammlung ein Hoch auf die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung ausgebracht haben sollte, worin die Anklagebehörde einen groben Unfug erblickte. König hatte in einer Versammlung nach der Bekundung des überwachten Polizeileutenants gesagt, die heutige bestehende Gesellschaftsordnung müsse mit Gewalt umgestoßen werden. Das Morgenroth der Freiheit beginne bereits zu dämmern, hoffentlich würden dereinst die deutschen Schuhmacher an der Spitze der Revolution marschiren. Wegen dieser Ausführungen, deren sinngetreue Wiedergabe der Angeklagte bestritt, wurde König zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Dagegen wurde der Angeklagte Mauer wegen groben Unfugs freigesprochen, da nicht erwiesen sei, daß sich Jemand von den Anwesenden durch das Ausbringen seines Hochs belästigt gefühlt habe.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Antrag zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Von nationalliberaler Seite ist dem Reichstage folgender Antrag zugegangen: „Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen zu eruchen, bei der in Aussicht genommenen Revision des Gesetzes vom 22. Juni 1889, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung (Reichs-Gesetzl. S. 97) in Erwägung auch darüber einzutreten, ob nicht die im § 1 Nr. 2 dieses Gesetzes festgesetzte Versicherungspflicht dahin zu erweitern sei, daß auch die Betriebsbeamten und Handlungsgehilfen mit einem Gehalt von M. 2000—4000 in die Versicherungspflicht einzubeziehen sind, unter Schaffung einer besonderen Gehalts- und Beitragsklasse, jedoch mit Befreiung der Beitragspflicht des Reichs zu den Renten.“

Literarisches.

Sieben herausgegeben ist das „Protokoll des zweiten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands“. Dasselbe enthält die Rechenschaftsberichte der Generalkommission und eine ausführliche und

genaue Wiedergabe der im Laufe des Kongresses gepflogenen Verhandlungen, sowie der dort gefaßten Beschlüsse. Es ist somit jedem gewerkschaftlich organisirten Arbeiter zu empfehlen. Der Verkaufspreis beträgt 20 M pro Exemplar.

Mitglieder des Verbandes deutscher Zimmerleute und verw. Berufsgenossen können solches von der Hauptverwaltung beziehen.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden Versammlungs-Anzeigen bis zu 3 Zeilen Raum unentgeltlich aufgenommen.)

- Ahrensböck. Sonntag, den 12. Juli.
- Altona. Mittwoch, den 8. Juli, bei Kröger, Lohmühlenstraße 36.
- Altenburg. Sonntag, den 12. Juli, Nachm. 3 Uhr, im „Goldenen Löwen“, Paulkerstraße.
- Bochum. Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in der „Germaniahalle“.
- Brieg. Sonnabend, den 4. Juli, Abends 6 1/2 Uhr.
- Celle. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr.
- Charlottenburg. Dienstag, den 7. Juli, bei Leder, Bismarckstraße 74.
- Cottbus. Mittwoch, den 8. Juli, bei G. Dießl, Schloßplatz.
- Cuxhaven. Sonntag, den 12. Juli, Nachmitt. 3 Uhr, bei Ww. Her in Ribesbüttel.
- Elmsborn. Sonntag, den 12. Juli.
- Frankfurt a. O. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im „Vorwärts“.
- Fürth. Sonntag, den 5. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Zirt, Wassergasse.
- Halberstadt. Dienstag, den 7. Juli, in Bollmann's Lokal, Badenstraße 63.
- Harburg. Dienstag, den 7. Juli, bei Lüssenhopp, Bergstraße 7.
- Hannover. Dienstag, den 7. Juli, in Wolde's Restaurant, Neuestraße 27.
- Hof. Sonnabend, den 4. Juli, Restaurant „Deutsche Eiche“.
- Jzchoe. Mittwoch, den 8. Juli.
- Königsberg. Montag, den 6. Juli, Abends 7 Uhr, auf der Herberge, Magisterstraße 45.
- Lehe-Oestemünde. Sonntag, den 12. Juli, bei Mädder in Lehe.
- Loffstedt. Donnerstag, den 9. Juli, Abends 8 Uhr, bei Schlüter.
- Lübeck. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sparmann, Hundestraße 101.
- Magdeburg. Dienstag, den 7. Juli.
- Mannheim. Sonntag, den 12. Juli, Vorm. 10 Uhr, bei Baible, H. 5 Nr. 12.
- Münster i. W. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Brintmann, Klosterstraße 82.
- Nordhausen. Montag, den 6. Juli, Abends 8 Uhr, in „Stadt Berlin“.
- Nürnberg. Sonntag, den 12. Juli, Vorm. 9 1/2 Uhr, im „König von England“.
- Oberhausen. Sonntag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr, bei de Voel, Stöckmannstraße 3.
- Olfenstedt. Sonntag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr, bei Erde.
- Planen. Dienstag, den 7. Juli, im Restaurant „Zur Tulpe“.
- Rendsburg. Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, bei Pittal.
- Rixdorf. Sonntag, den 12. Juli, bei Schütze, Handjerystraße 7.
- Sangerhausen. Sonnabend, den 4. Juli, Abends 8 Uhr, bei Ad. Mann.
- Schwerin. Dienstag, den 7. Juli.
- Spreenberg. Mittwoch, den 8. Juli, bei Paul, Berlichstr.
- Strahburg i. Elb. Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 10 Uhr, in der „Stadt Weg“, Krukenau.
- Wandsbek. Mittwoch, den 8. Juli, bei Cronau, Hamburgerstr.
- Wilhelmshaven. Freitag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr, bei Heilmann, in Bant.
- Wittenberge. Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, auf der Herberge.

Quittung

der Hauptkaffe des Verbandes der Zimmerleute und verw. Berufsgenossen Deutschlands über eingegangene Gelder in der Zeit vom 1. bis 30. Juni d. Js.

Es sandten: Altona M. 70, Berlin 200, Breslau 150, Barleben 16,05, Driesen (Eintr.) 4,80, Döbeln (Eintr.) 5,70, Dresden III 70, Ebingen (Eintr.) 3,30, Gadebusch 83,38, Görlitz 15, Hamburg IX 80, Harburg (Eintr.) 15, Lübeck 138,57, Lauenburg 20,94, Leipzig 100, Magdeburg 113,44, München 94,07, Olfenstedt 27,60, Oltersleben 40,—, Reichenbach 11,60, Stettin 200, Stargard i. B. 40,44, Trebbin (Eintr.) 3,30, Würzburg 20,—, Wolgast —,77, i. Qu. 1, Wödem i. Bfsm. —,30, Wilster 18,78, Einzelzahler 152,30, Kößlin (Streikunterstützung zurück) 62, Brandenburg a. S. 62,90, Dortmund 88,92; für Dublitate: Lübeck —,25, Stralsund —,25.

Streitfonds.

Hierzu sandten: Ahrensböck M. 10, Berlin 400, Bochum 50, Bielefeld 50, Bremen für 2 à 30 M —,60, Barleben 2,70, Colberg 20, Eßlin 10, Cassel 15, Görlitz 9, Hamburg: Bez. VII 19,50, IX 15, X 28,20, Hannover 100, Heilbronn 30, Rottbus 30, Karlsruhe 5, Königsberg 60, Lübeck 84,10, Lauenburg 15, Leipzig 200, Magdeburg 7,80, Nürnberg 5, Oberhausen 12, Reichenbach i. B. 8,40, Rüdolfsstadt 6, Stralsund 18,80, Stendal 10,

Stettin 100, Spremberg 80, Sternberg i. M. in Brfm. 4,60, Stabe 12,36, Schleswig 16, Stargard 10, Wegelack 36,40, Wolgast 24,50, Wistler 3,40, Wilhelmshaven 30, durch Alb. Löffler, Bauarbeiter, Hamburg 16,50, Einzelszahler 5,80. Summa M. 1591,66.

Ad. Römer, Hauptkassirer.

Anzeigen.

(Acht Beschluß der Generalversammlung wird den Anzeigen der Kostenpreis in Klammern beigedruckt. Wir ersuchen nun, ohne weitere Aufforderung das Geld in Briefmarken unter der Adresse A. Ringmann, Hamburg-Barmbeck, Fehlerstraße 28, 1. Et., einzufenden. Von Zeit zu Zeit werden wir dann öffentlich darüber quittieren; dadurch werden ganz erhebliche Unkosten und auch ein großer Theil Arbeit gespart.)

Todes-Anzeige.

Am 19. Juni verstarb nach langem Leiden unser Verbandsmitglied

Wilhelm Brümmer

im 35. Lebensjahre.

Eine bleibende Erinnerung widmet ihm

[M. 3,60]

Die Zahlstelle Bremen.

Zahlstelle Berlin.

Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Abrechnung des 2. Quartals. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Neuwahl desselben. 4. Wahl von zwei Vertrauensmännern zur Agitation für die einzelnen Kreise in der Provinz Brandenburg. 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht [M. 1,80]

Der Vorstand.

N.B. In dieser Versammlung werden die Programme zu unserem, am 15. August stattfindenden 14. Stiftungsfeste, welches in den Gesamtträumen von Keller's Festsaal, Koppenstr., stattfindet, ausgegeben. D. C.

Achtung! Zahlstellenkassirer! Achtung!

Der Zimmerer Franz Brosse, Buch-Nr. 5027, zuletzt wohnhaft: Berlin, Auguststr. 92, ist hier abgereist ohne abzurechnen mit unserem Bezirksst. Aug. Lindow, Bergstr. 47, v. III, über 50 Markten à 30 M (Streitmarken Verband deutscher Zimmerleute). Wir ersuchen deshalb die Zahlstellenkassirer, wo pp. Brosse auftaucht, denselben an seine Pflicht zu erinnern. [M. 3] S. A.: Ad. Rickert, Kurfürstenstr. 41.

Zahlstelle Nürnberg.

Ordentliche Generalversammlung

im „König von England“ am Sonntag, 12. Juli, Vormittags 9 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes. 2. Rechnungsablage des Kassirers. 3. Wahl der Gesamtverwaltung. 4. Verschiedene Anträge.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. [M. 1,40] Die Verwaltung.

Zahlstelle Schwarzenbek.

Sonntag, den 5. Juli:

Haupt-Versammlung

auf der Herberge, bei Wwe. Vollrath.

Tagesordnung: Erhebung der Beiträge, Neuwahl des Vorstandes und Verschiedenes. [90 S] Der Vorstand.

Herbsleben und Umgegend.

Sonntag, 12. Juli, Nachm. 3 Uhr:

Öffentliche Zimmerer-Versammlung

im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“.

Tagesordnung: „Wie erzielen wir bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen?“ Referent: Kamerad K u h l m a n n aus München.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [M. 1,20] Der Vorstand.

Crimmitschau.

Am Sonntag, den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr:

Öffentliche

Bauhandwerker-Versammlung

im „Deutschen Haus“

Referent: Kamerad K u h l m a n n aus München. [M. 1] Der Einberufer.

Zahlstelle Hamburg.

Sonntag, den 12. Juli,

in Hamer's Etablissement (Zuh.: Gertens),

Wandsbef, Bollvereinsstraße:

Großes Sommer-Vergnügen

unter gefl. Mitwirkung des Klub Herwegh (Gesangverein der Zimmerer Hamburgs), sowie der beiden Liebertafeln Humor und Treue-Erbe.

Preis-schießen u. Preisregeln für Herren, ferner: Damenspiel u. Kinderbelustigungen.

Anfang: Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Abmarsch 3 Uhr von der Gewerbeschule mit der Verbandsfahne, unter Begleitung zweier Liebertafeln und einer renommierten Musikkapelle.

[M. 5,40]

Das Festcomité.

Zahlstelle Stettin.

Sonntag, den 12. Juli:

Großes Sommer-Vergnügen

im „Messininer Schützenhause“ verb. mit Preis-schießen für Herren, Bogelschießen für Damen, sowie für Kinder Taubenabwerfen.

Abfahrt per Dampfer „Blücher“ und „Grabow“ vom Dampfschiffsbollwerk in Stettin 6 1/2 Uhr, von Grabow 7 Uhr, von Bredow 7 1/4 Uhr Morgens.

Der Preis der Karte beträgt M. 1,50, für jede zweite Dame 50 M. Karten sind zu haben bei nachstehenden Comitésmitgliedern: W. Bartelt, Preisstr. 41, v. I., C. Fischer, Deutschestr. 41, G. Schröder in Grabow, Münzstr. 2 Hh., I., A. Diense in Bredow, Fabrikstr. 8, bei allen Kolporturen, im Verkehrslokal, Bismardstr. 10, und an Bord der Schiffe. [M. 5,70]

Hierzu ladet freundlichst ein Das Comité.

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter

2. Auflage. Mit 1 Eisenbahnkarte und zwei Straßenkarten, geb. M. 1,50. Ca. 2000 Fußreisefouren zc. eingeführt zur Berechnung des Reisegeldes bei den Zentralverbänden: Brauer, Former, Fabrikarb., Holzarb. (Verb.) Metallarb., Tabakarb., Bergolber. Bestes Tourenbuch f. Radfahrer. Zu bez. auch geg. Briefm., b. S. Scherm, Nürnberg, u. a. Buchhdlg. u. Kolp.

System Karmarsch-Gasfeld. Unterrichtsbriefe für das Selbststudium des gesamten Hoch- und Tiefbauwesens.

BAUWERBE-SCHULE

Der Koller, ca. 60 Briefe à 60 Pf. Der Baugewerksmeister, 120 Briefe à 60 Pf. Der Tiefbautechniker, ca. 120 Briefe à 60 Pf. Jeden Sonntabend erscheint ein Brief. — Diese von Preis und Sachwert als unerreicht bezeichneten Werke, die sich streng an den Lehrplan von Fachschulen anlehnen, geben in einfacher Darstellung, keinerlei besond. Vorkenntnisse voraussetzend, vollständige Unterricht in sämtl. bautechnischen Gegenständen u. ermöglichen, von Stufe zu Stufe fortschreitend vermittelst dieser auf Grund reichster Erfahrung planmäßig angelegten Werke in überraschend leichter Weise diejenigen Kenntnisse auf allen Gebieten des Bauwesens zu erwerben, um innerhalb des Berufes die höchsten Ziele zu erreichen. Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Verlag von Konig & Gasfeld, Potsdam u. Leipzig.

Fachschriften für die Baugewerbe.

Kataloge gratis und franko.

Joh. Sassenbach, Bücher-Verband, Berlin 4.

Slomke's Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit farbiger Eisenbahn- und Wegelarte von Deutschland und angrenzenden Ländern. 356 Seiten Text, in Leinen geb. Preis M. 1,60. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung von M. 1,80, auch in Briefmarken, von G. Slomke's Verlag, Bielefeld.

Briefkasten der Redaktion.

* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokalvorstände respektive Vertrauensleute bei.

Wiesbaden. Der Bericht konnte keine Aufnahme in dieser Nummer finden, weil zu spät eingelangt und das Papier wieder auf beiden Seiten beschrieben war. Außerdem mußten die Berichte Berlin und Dresden wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Verkehrslöcale, Herbergen usw.

Altona a. d. Elbe. Verkehrslokal und Herberge bei Kröger, Vohlmühlenstraße 36.

— Verkehrslokal bei Carl Fischer, Wilhelmstraße 37.

Berlin. N. Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration. Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Zimmerer.

— W. Zipple, Markusstraße 14, Eingang Grünerweg. Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.

Berlin. Gustav Glaue, W., Krausenstr. 18, Restauration und Arbeitsvermittlung für Zimmerer.

— August Paulsch, W., Kulinstr. 36. Arbeitsstättenvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.

— C. Färstienau, SO., Manteluffel- u. Reichsbergerstraßen-Ecke. Jeden Sonntag Vorm.: Zahlstelle des Verbandes 2. Bezirk, sowie d. Zentralkrankenkasse d. Zimm. Zahlst. 5.

Bergedorf. Zentralherberge und Verkehrslokal bei Joh. Bez. Zöpferstraße 8.

Böckum. Herberge b. Gastwirth Krüger, Schützenbahn 8.

Breslau. Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Oberstr. 3, „Grüner Hirsch“ Zentralherberge „In den drei Tauben“. Neumarkt 8.

Charlottenburg. Dienstag nach dem 1. u. 15. jed. Mon. Versammlung und Zahlabend der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Zimmerer. Arbeitsvermittlung, Verkehrslokal und Zentralherberge bei Leber, Bismardstr. 74.

— Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- u. Sterbefasse der Zimmerer bei E. Hohmuth, Krummestr. 41, Ecke der Pestalozzistraße.

Danzig. Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes Große Mählengasse 9. Alle 14 Tage Versammlung der Zahlstelle des Verbandes und der Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Dresden. Verkehrslokal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Münzgasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.

— Zehl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle I.

— Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle II.

— „Deutsche Eiche“, Striesen, Huttenstraße 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, IV. Bezirks.

Essen a. d. Ruhr. Verkehrslokal bei J. Kepper, Rottstraße 18 („Volkstheater“).

Friedrichshagen. Verbandslokal und Herberge bei Max Verge, Kundtheil. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. Nachm. 3 Uhr, Auflage.

Hamburg. Zentralherberge: Bid (vormals Dieß), Große Rosenstraße 37.

Hamburg-Barmbeck. Verkehrslokal für Zimmerer Rud. Ellerbrod, Hamburgerstr. 134 gegenüber der Elbstraße.

Hamburg-Barmbeck. D. Niemeyer, Wandsbefersstr. 129, 1. Et. Vermietung von Zimmerwerkzeug.

Hamburg-Eilbeck. Verkehrslokal für Zimmerer bei F. Witten, Wandsbeferschauffee 156.

Hamburg-Eimsbüttel. Fr. Lemde, Verkehrslokal Belle-Alliancestr. 49.

— Carl Hesse, Verkehrslokal, Eimsbütteler-Chauffee 74.

Hamburg-Neuenburgort. Th. Nohl's, Villhorner Nöhrenbaum 209, Keller. Verkehrslokal f. Zimmerer.

Hamburg-Winterhude. Herzberg Wwe., Ohlsdorferstraße 7, part. Verkehrslokal für Zimmerer.

Hannover. Versammlungslokal und Zentralherberge bei Volte, Neuestr. 27.

Harburg. Versammlungslokal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Lüssenhop, erste Bergstraße 7.

Heilbronn. Jeden Sonntag nach dem Vohntage, Nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Verkehrslokal, sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Zimmerer im „Gasthaus zur Rose“, Marktplatz.

Herne. Versammlungslokal und Herberge bei Musebrint, v. d. Haidstraße.

Kellinghusen. Herberge und Vereinslokal: G. Wrage, „Volkshalle“.

Langfuhr. Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes Münchauerweg 5 c.

Ludwigshafen. Die Zentralherberge befindet sich in der Bismardstraße Nr. 1.

Leipzig. Verkehrslokal, Arbeitsnachweis, Fremdenherberge und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse im Universitätskeller, Ritterstr. 7 (Zentral-Verkehr der Gewerkschaften). Kassirer der Zentral-Krankenkasse: Joseph Fritzsche, Leipzig-Neubitz, Leipzigerstr. 3 und August Kaiser, Friedrichstr. 41.

Lübeck. Verkehrslokal: Fr. Spahrman, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: J. Strunt, Rosenstr. 14/6.

München. Das Verkehrs- und Versammlungslokal des Solalverbandes bef. sich im „Passauer Hof“, Dultstr. 4. — Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr, findet hier Versammlung statt, sowie Entgegennahme der Beiträge für die Zentralkrankenkasse der Zimmerer.

Pantow. G. Gauer, Ecke Spandauer- und Schönhauserstraße Verkehrslokal. Sonntags nach dem 1. und 15. jeden Monats, Nachm. 3—4 Uhr werden Verbandsbeiträge entgegengenommen.

Rostock. Verkehrslokal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei Wendland, Beguinenberg 10.

Schwerin. Verkehrslokal und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbefasse: Gr. Moor 49.

Stettin. Verkehrslokal u. Zahlstelle des Verbandes, sowie Zahlstelle der B.-K.-K. der Zimmerer bei F. Weisberg, Bismardstr. 10. Zentralherberge: Gr. Laßabie 14.

Stuttgart. Zentral-Herberge u. Zahlstelle des Verbandes im „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstr. 14. Verkehrslokal u. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse Holzstr. 18.

Wilhelmshaven. Verkehrslokal u. Herberge im Vereins- und Kongerthaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenerstr. 4.